

Die „Volkswacht“
erscheint täglich Nachmittag außer
Sonntag und ist durch die
Expedition, Neue Brauhausstr. 5/6,
durch die Post und
durch Verkäufer zu beziehen.
Preis vierteljährlich Mr. 2.50,
pro Woche 20 Pf.
Postzeitungsscheine Nr. 8170.

Gesepson
Nr. 1206.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werkfähige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Unterlassungsschärf
Betrag für die einfältige
Verstellung oder deren Raum
20 Pfennige, für Verschleppung und
Beschämung 50 Pfennige.
10 Pfennige.
Unterlassung für die nachste Krammer
müssen die Verstellung & über in der
Expedition abgegeben werden.

Gesepson
Nr. 1206.

Nr. 298.

Dienstag, den 20. Dezember 1904.

15. Jahrgang.

Die Umbildung der Parteien.

Mit allerhand kleinstlichen Angriffen auf die sozialdemokratische Partei suchen die bürgerlichen Parteien die öffentliche Aufmerksamkeit von der eigenen mühsamen Lage abzuziehen. Wie ist der geistige resp. politische Rückgang der bürgerlichen Parteien offensichtlicher zu Tage getreten, als seit dem Wiederzusammensetzen des deutschen Reichstags. Die finanziell und politisch trübsame Lage des Reiches findet in ihrer Beurteilung nur kleine Geister unter unseren Gegnern. Wo sind die Führer, die an die Richter, Bamberg, Vennigen, Miquel, Windthorst, ja selbst an den Kreuzzettlungen Hammerstein nur entfernt hinanreichen! Selbstgefällig und streberisch arbeiten die Epigonen der Genannten wider Willen an der Degeneration und Demoralisierung ihrer Parteien. Aufgerichtet durch die sozialdemokratische Opposition verteidigen sie wohl zu retten, was zu retten ist, aber ihr Können läßt ihre Parteien weit hinter dieser Opposition und weit hinter ihrer eigenen früheren Stellung.

Freilich hat sich inzwischen die Situation gewaltig geändert, aber nur zu Gunsten der Sozialdemokratie und der Regierung. Seit das Zentrum jede Opposition aufgegeben hat, Regierungspartei sans phrase geworden ist, mußte die gesamte bürgerliche Opposition — die übrigens im deutschen Reichstage niemals hoch zu veranschlagen war — dauernd Rückschläge erleiden. Selbst die am weitesten linksstehende süddeutsche Volkspartei ist in den gouvernementalen Strudeln hineingerissen, ihre Opposition ist marl- und kraftlos geworden. Das konnte nur der Sozialdemokratie zum Vorteil gereichen, deren allezeit prinzipielle Opposition sich wohl auch früher schon von der opportunistisch-rationalisierenden der bürgerlichen Parteien hervorsteckend unterschied, aber nun mehr auch als die einzige ernsthafte vor aller Welt noch bestehlich erscheint.

Datum ist es erklärlich, wenn die sozialdemokratische Kritik im Reichstage nicht nur von allen übrigen Parteien, sondern auch von der Regierung die größte Beachtung findet. Die Klage des „heiligen Paasche“, daß die Regierung den Reden der Sozialdemokraten zu viel Beachtung schenke, wirkt um so komischer, als ja die Regierung mit den kraft- und inhaltslosen Staats- und anderen Reden aus bürgerlichen Fraktionen nichts anzufangen weiß und sich gegen die Sozialdemokratie wenden muß, weil die sozialdemokratische Kritik starken Widerhall im Volke findet. Ob aber die Regierung zu den sozialdemokratischen Reden schweigt oder ihnen die Bülowischen Erwiderungen entgegenstellt, das mag kritische Differenzen unter unseren Gegnern erzeugen, der Sozialdemokratie wird beides nicht von Nachteil sein. Man kann ihre Propaganda weder totschweigen, noch totreden. Zielbewußt steht sie überall ein, innerhalb wie außerhalb des Parlaments, und schreitet von Erfolg zu Erfolg. Die sozialdemokratischen Erfolge sind trotz aller Gegenwirkung der bürgerlichen Parteien unabwendbar, sie werden uns durch die kapitalistische Entwicklung der bürgerlichen Gesellschaft garantiert. Diese Entwicklung ist eben die Grundursache des Rückganges aller

bürgerlichen Parteien, sie dämpft deren politische Opposition, ja erstellt sie schon im Anlauf und reißt auch die politischen Schranken nieder, die diese Parteien noch trennen.

Es ist ein vollendetes Widerspruch, wenn bürgerliche Parteien in Opposition gegen Staatseinrichtungen treten und doch die ökonomischen Grundlagen dieser Einrichtungen gegen den prinzipiellen Ansturm der Sozialdemokratie verteidigen. An diesem Widerspruch traten die liberalen Parteien, an ihm zerstörte auch die demagogische Sozialpolitik des Zentrums, an ihm nähren sich dagegen die absolutistischen Neigungen im Regierungslager. Die Parteiuerschiede verschwinden sich unter dem Einfluß der ökonomischen Entwicklung zwischen den bürgerlichen Parteien immer mehr, es ist nur mehr noch die Tradition, die einzelne Parteigruppen duldig zusammenhält. Außerdem wirkt die Streberei zerstörend auf sie ein, so daß z. B. die liberalen Parteien unter diesen Einwirkungen das auffälligste Bild der Herrschaft bieten.

Der Niedergang der einzelnen bürgerlichen Parteien wird jedoch zur Veranlassung einer neuen Gruppierung im Parteileben. Zunächst werden durch die ökonomische Entwicklung mit ihren proletarisierenden Tendenzen die Vertreter und Verteidiger der kapitalistischen Wirtschaft trotz ihrer auseinandergehenden politischen Neigungen im Kampf gegen den Feind dieser Wirtschaft, die Sozialdemokratie, einander immer näher gebracht. Und je mehr die Herrschaft der liberalen Parteien vor sich geht, umso mehr wird es für die übrigen bürgerlichen Parteien ein Gebot der Notwendigkeit, gegenüber der immer mehr erstarrenden, geschlossenen Sozialdemokratie eine feste Schlachtreihe zu bilden. Ein derartiger Zusammenschluß vollzieht sich, seit das Zentrum Regierungshilfe gegeben ist, zwischen diesem und den konservativen Parteien.

Der schmale Block steht fertig vor uns — die reaktionäre Schulpolitik im preußischen Landtage, die Zollwucher im deutschen Reichstage, die Unterstützung der verwegsten Abenteuerpolitik, die Verstärkung des Heeres zum Kampf gegen den „inneren Feind“, überhaupt das ganze parlamentarische Leben legt davon Zeugnis ab.

Diese Umbildung der bürgerlichen Parteien vollzieht sich rapid und zieht bereits einen Teil der Liberalen, die National-liberalen, die früher im schärfsten Gegensatz zum Zentrum auftraten, in ihren Kreis. So bleibt als einziger Gott gegen diese reaktionäre Umbildung nur die Sozialdemokratie, die aus ihr jedoch neue Kräfte sorgt, weil alle wirklich freigesinnten Elemente sich ihr anschließen müssen, wenn sie im politischen Leben sich zur Geltung bringen wollen. So hat sich die politische Scheidung der Geister und die Umbildung der Parteien am auffälligsten vollzogen in Sachsen, wo die ökonomische Entwicklung am weitesten vorgeschritten ist, so zeigt sich auch bereits im Reichstage der neue Zusammenschluß unserer Gegner, wenn er auch noch nicht die in die Augen springende Form wie in Sachsen angenommen hat.

Daraus erklärt sich die völlig veränderte Situation im Reichstage, wo die Staatsberatung den bürgerlichen Parteien keine Veranlassung mehr gibt, wie in früherer Weise den Standpunkt der einzelnen Parteien scharf zu präzisieren und

die Abgrenzung nach Außen deutlich zu markieren. Mag in Einzelfällen diese oder jene Partei gelegentlich einen abweichenden Standpunkt von der bürgerlichen Mehrheit einnehmen und sich das Männchen der Opposition umhängen — diese Opposition ist Scheinopposition, geführt aus wahlaktischen Gründen, sie ist Wortgeplänkel, nichts weiter. Und je klarer das im Volke erkannt wird, um so schneller wird die endgültige Scheidung in ein Süben und Drücken sich vollziehen. Daß der Nachteil der „reinlichen Scheidung“ und des neuen Zusammenschlusses nicht bei der Sozialdemokratie ist, wissen die bürgerlichen Parteien sehr wohl, wenn sie auch die abgedroschene Miquel'sche Weisheit über die „Sammlung der Parteien“ als den festesten Grund für die Aufrechterhaltung der bürgerlichen Gesellschaft bezeichnen.

Daher betreiben sie auch den Zusammenschluß aller Parteien gegenüber der Sozialdemokratie bei Wahlen und Jubeln, wenn diese Taktik bei Stichwahlen einen Sieg der Sozialdemokratie verhindert. Genauso — auch in dieser Beziehung brauchen wir nur auf die sächsischen Verhältnisse und den Ausgang bei doritigen Wahlen hinzuweisen. Aber auch dieser gelegentliche Zusammenschluß bei Wahlen — mit dem Sozialdemokratie in Zukunft mehr als bisher rechnen muß — ist ein Merkmal, sowie ein Mittel zur Förderung der Umbildung der bürgerlichen Parteien.

Die Sozialdemokratie wird daraus die nötigen Folgerungen ziehen.

F. T.

Politische Heiterkeit.

Der neueste Krieger-Feldzug gegen die Roten. Der Bezirks-Kriegerverband des Bezirks Straßburg hielt kürzlich dort seine Delegiertenversammlung ab und beschloß die Annahme folgenden Bezirks-Vorstandes-

„Der Delegiertenstag hält es mit den Pflichten eines Kriegervereinsmitgliedes nicht für vereinbar, sozialdemokratische Versammlungen zu besuchen; es sei denn, daß das betreffende Mitglied in sich den Beruf fühlt, die staatsfeindlichen Lehren der Sozialdemokratie persönlich durch Wort und Schrift zu bekämpfen, und sich aus diesem Grunde über deren Ziele noch weiter zu informieren wünscht. In diesem Falle hat der betreffende Kamerad aber seinem Vorstand vor dem Besuch der Versammlung Kenntnis zu geben.“

Mit der Annahme dieses Antrages haben die Herren Vorstand natürlich ihren Mitgliedern den politischen Maulkorb umgelegt, das heißt ihnen auch den Besuch irgend welcher Versammlungen, die der Herr Vorstand als sozialdemokratische ansetzt, verboten. Die Schäfchen sollen vor dem „Gott“ bewahrt werden. Man sieht, weiter kann die Abhängigkeit der Kriegervereinsmitglieder von Ihren Eltern und Vorfahren gar nicht gehen. Das Verbot des Versammlungsbesuchs entspringt natürlich nur der Furcht, daß die Kriegervereinler in solchen sozialdemokratischen Versammlungen Dinge zu hören befämen, durch welche die kommünfährige Bevormundung der Mitglieder einen argen Stoß erleiden und die Kriegervereinsmitglieder aufgelöst würden. Den unter der Fahne stehenden Soldaten ist freilich der Besuch solcher Versammlungen ohne weiteres verboten. Daß man aber seitens

Im Vaterhause.

Sozialer Roman von Minna Kautschky.

571
Plakatdruck verboten.
Vom Saal aus führte knapp vor dem erhöhten Podium eine Tür in das Künstlerzimmer. Er führte sie dahin, sie sollte den Ort ihrer Zusammenkunft kennen lernen. Sie traten ein. Auf einer Chaiselongue ruhte in einer Stellung, die Erfrischung ausdrückte, ein Mann.

Er blickte auf, es war Vater Witte.

„Ihr habt mich gesucht?“ sagte er sich erhebend und ihnen entgegengehend. „Ihr wundert Euch, wie ich aussiehe?“

„Wir nicht zu erkennen!“ rief Luise.

Reich brach in ein fröhliches Lachen aus.

„Famos — ganz famos!“

Die Männer der Sezession trugen nicht mehr, wie Malari, Sambo und Reckandthut, bemerkte Witte etwas ängstlich. „Ich mußte endlich erscheinen, Freddi wollte es so.“

Er trug eine blonde Perücke mit dünnem Haar, lachtem Scheitel, gegen die Schläfen scharf auseingeschnitten, einen hoch modernen, streng englischen Anzug, der in Hemd und Krawatte etwas farblos war. Seine dunklen Bränen waren verschminkt, der Teint weiß von Puder, so daß das sonst so söhne Gesicht fahl und fad wurde. Durch eine verdrehte Miene, die sein Unbehagen mit sich brachte, sah er vollends modern-secessionistisch-peitschistisch aus.

Reich lachte noch immer.

Aber Sie sind ja töricht, lieber Witte, Sie werden Euro machen.“

„Ich werde nicht mehr dazu kommen, es ist aus!“ sagte Witte, schmerzlich Resignation in der Stimme.

„Wie! — was ist denn los?“

„Dieser Tanz war nicht im Programm — jetzt ist alles in Bewegung, man amüsiert sich — wer hätte da Lust, wieder ruhig seinen Platz einzunehmen und mit zu folgen — ich bin unmöglich gemacht!“

„Lassen Sie das nur gut sein —“

„Nein, nein, die Stimmung ist verflogen — die Aufmerksamkeit wiederbegegnet dorthin — und ich selbst — ich kann nicht mehr — ich bin unfähig!“

Er warf sich auf den Divan, schwier verzweifelt.

Dann lag uns gelangt Vater, rief Luise in plötzlicher Sinnesänderung, von einer unbekümmerten Angst erfaßt.

„Sie dürfen nicht, Witte,“ wandte der Schauspieler energetisch ein. „Lassen Sie doch nicht eine momentane Depression über Sie überholen!“

„Aber sie tanzen noch immer, sie werden nicht wieder aufhören!“

„Sie werden sofort damit anfangen — lassen Sie mich nur machen...“ Witte, ich verschaffe Ihnen das Publikum, ich verschaffen Ihnen die richtige Stimmung, das übrige wird Ihre Ercheinung bewirken, Ihre Kunst.“

Reich war ganz bei der Sache, voll Feuer und Interesse, nicht zurückhaltend in Rat und Tat. Er versuchte Witte's Maske noch charakteristischer zu gestalten; er richtete an seiner Kleidung, bestimmt die Haltung, nahm Hellschminke vom Tisch und malte einige Striche in sein Gesicht, dabei immerfort sprechend, scherzend, beobacht, seine fehlende Übersicht dem andern mitzugeben.

„Wut, lieber Freund, das Feuer ist vorüber, sobald sie draußen stehen. Sie werden mit Applaus empfangen werden, das wollen wir glänzend inszenieren, und wenn Sie erst Fühlung mit dem Publikum haben, werden Sie Ihre Fähigkeiten verdoppelt finden, — vergesellschaft — Sie werden zum Schöpfer, zum Gott — glauben Sie mir.“

Reich erschien in seiner warmen Hingabe unendlich liebenswürdig. Es waren die Bemühungen eines Sohnes, der für den Papa alles auf das Sorgfältigste vorbereitet, da er an dessen Erfolg den tiefsten Anteil nimmt.

Seligkeit, eine überirdende Danzbarkeit leuchtete aus den Augen des jungen Mädchens, als sie den seinen begegnete, die sie suchten, die auch hier mit Vorzorge den Sieg vorbereiteten.

Gusti kam herein. Sie sah sehr erstaunt aus. Ihre Finger, die dem liebenwürdigen Danzherren soeben die letzte Füchtigung verabreicht hatten, zitterten, wie ihre Lippen. Sie wollte nach Hause, und wagte es doch nicht, den Vater darum zu bitten. Er erriet ihre Ungeduld:

„Bleibt höchst begeistert,“ entstieß er, „sobald meine Nummer vorüber ist, gehen wir.“

Schon hatte Reich Vater Witte unter den Arm gesetzt, sie verließen das Künstlerzimmer durch die Korridortür, um von rechts hinten dem Podium den Saal zu betreten. Einige Minuten später ließ sich die Glorie von der Bühne aus vernehmen. Ein schrilles lang andauerndes Läuten, um das Publikum herbeizuladen.

Die Nachricht, Reich wird einen Solotanz halten, kündigte in dem kleinen Salon, wo getanzt wurde.

Gleichzeitig hatte der Kapellmeister Oder erhalten, er legte den Taktstock nieder, die Musik verstummte.

Sofort stand alles in den Saal zurück, wo eine Anzahl Dienst beschäftigt war, die Stühle in Reihen vor das mit einem Vorhang versehene Podium zu stellen.

Die Damen platzierten sich mit augewöhnlicher Raschheit: Luise hatte einen Schlag erobert, Gusti setzte sich neben sie. Die Herren kommandierten, einige holten sich selbst ihre Stühle, andre verdrückten die geschlossene Phalanx zu durchbrechen und sich zwischen die Damen und Männer, zwischen die Rüste und Drägen, ein blaues, Sammen- und Füllhorn, das zwischen die Rüste und Drägen, ein blaues, Sammen-

waren in ungeduldiger Erwartung, Reich, der vergötterte Liebling, der sich den ganzen Abend in vornehmer Reserve gehalten, sollte auf dem Brett erscheinen; eine Überraschung war's, eine Sensation. Der Vorhang zuckte und ging aneinander. „Vil. Vil!“ riefen die Damen, um gleich darauf das Auftreten Reich's mit stürmischem Applaus zu begrüßen.

Er trat vor und verneigte sich.

„Marc Anton“ rief laut eine seiner Verehrerinnen. „Sprechen Sie den Monolog aus Julius Cäsar.“ „Vil. Vil!“ machten die übrigen über die Stirn zu eröffnen.

Er blieb ruhig und überblickte die Sitzreihen mit überlegenem Schampeier, läuteten Sie jederzeit befreidigen, den Preis eines Preises, dieses kennen Sie, Minderwertigkeiten können mich schon um vierzig Preiser genießen. Heute spielt ich nicht Komödie, heute brauche ich keinen Dichter und keinen Souffleur, heute will ich in schlichten Worten zu Ihnen sprechen, wie mir der Schuhel gewachsen ist.“

„Bravo, Bravo!“ sämtliche Verehrerinnen klatschten wie toll. Reich als Gauner! charmant, entzückend! Das war etwas Neues, Geruhn Sie mich anzuhaben, meine Damen: Ein Herold bin ich — nur der Herold eines Großen! Und in den marstreichischen Ton des Ausrufers übergehend: „Ich werde sofort die Ehre haben, einem verehrlichen Publikum vorzustellen den Meister des Modernen: den berühmten Schnell- und Stimmungsmaler Mr. Witte.“

Er gab ein Zeichen. Die Musiker bliesen eine schmetternde Fanfare. Alles lachte, die gewaltigste lustige Stimmung war da, sie wirkte auf ihn selbst zurück: „Meine Herren! machen Sie sich nur gleich auf das Höchste gefaßt, auf den Absatz der Sezession. Als sicher war er natürlich bestimmt, der Erfüller vieler Farbenfleckigkeiten zu werden, verließt Visionen der Natur, die alles bisher Dargestelltes auf den Kopf stellen. Auch seine Bilder kann man auf den Kopf stellen... das ist der Umfang...“ Man kann sie so aufstellen... oder so... oder so... oder so... oder so... das ist alles eins. Sie wirken gleichmäßig von allen Seiten... fragen Sie nicht modisch... das ist das große Mysterium der neuen Kunst, die alles umfaßt. Die das Untergrundliche in ein Licht zusammendragt.“

Er machte eine Pause, um eine Lachsalve vorübergehen zu lassen. Er selbst war von seinem verehrenden Humor, der ihm wie angegriffen kam, entzückt, er wurde in Spiel und Geldeide im Übermäßiger.

„Sie werden in diesen Bildern Stimmungen kennen lernen, für alles, was da kommt und spricht und singt und lernt — Anfang und Ende — Leben und Tod — Wahnsinn und Ernst!“ Da wir keinen Bildern keine gedruckten Kommentare beigegeben können, wie das jetzt Sätze geworden, bitte ich Sie, sich mit meinen Anmerkungen zu beschäftigen.“

waren, aber an der Hartnäckigkeit der Verwaltung scheiterten, geschlossen zu haben. Die Augen hat man heute noch nicht wieder auf; denn während in allgemeinen die bürgerliche Presse, sogar die „Schles. Tag.“, die musterhaft die Haltung der Streikenden anerkennt, faselt das Katholikenblatt von „Ausshreibungen der Streikenden“. Zugleich heimteiert es über die „ernsten Folgen“ des Streiks für die armen, betörten Streikenden. Unversäumte Zeitrumsweise!

* Die polnische Volksbank Myslowitz vor Gericht. Vor der Beuthener Strafammer wurde gegen die Leiterin der Bank Lubowny (Volksbank) in Myslowitz, Anna Wacha, die bei vollendetem und versuchtem Betruges in mehreren Fällen angeklagt war, verhandelt. Vierzig Zeugen waren geladen, meistens kleinere Leute, die zu den Geschädigten gehören. Die Angeklagte, die früher Lehrerin war, aber am 81. März 1908 entlassen wurde, bestritt energisch ihre Schuld. Aus der Verhandlung sei folgendes hervorgehoben:

Vorsitzender: Es ist doch auffallend, daß eine Dame eine Volksbank zu gründen gedenkt, ohne genügende Vorkenntnisse zu besitzen. Angeklagte: Die Angestellten der Siemianowitzer Bank hatten doch noch weniger Kenntnisse wie ich. Der Leiter war vor dem ein gewöhnlicher Bergarbeiter. Ich dachte, wenn der einer Bank vorstehen kann, so vermöge ich eine solche zu gründen. Vorf.: Sie hatten doch kein Geld, um eine Bank ins Leben zu rufen. Angekl.: Anfanglich brachte ich ja kein Geld. Meine Eltern aber sind vermögend, deren Geld wäre mir doch später zugefallen. Bei der Bank genügten doch Anteileinheiten der Genossen, die jährlich drei Mark beitragen. Vorf.: Die Genossenschaft zählte neun Mitglieder; sieben davon gehörten dem Ausschussrat und die anderen zwei dem Vorstand an. Nach der letzten beim Amtsgericht am 24. Mai 1904 eingereichten Anzeige die Genossenschaft 42 Mitglieder. Was hatten Sie für eine Beschäftigung bei der Bank? Angekl.: Ich leitete die Geschäfte der Ausschussrat für um nichts. Vorf.: Aus volkstümlichen Gründen wurde ein Ausschussrat bestellt, um die Interessen der Bevölkerung zu vertreten. Angekl.: Wenn mein Sohn dem Vater das Institut doch kreditwürdig schaftet, war das Institut doch kreditwürdig. Aber keiner aus dem Einheitsgeld und den Devotionen hatte ich anfanglich keine Mittel. Später aber erhielt ich solche von polnischer Seite. Als der Vorsitzende näher auf die Geldquelle eingehen will, verzweigt die Angeklagte die weitere Auskunft. Das Geld sei aus Galizien gekommen in zwei Posten von je 20,000 Mk., die sie selbst aus Krakau geholt hätte. Vorf.: Wo ist das Geld? Angekl.: Zunächst legte ich das Geld in die Bank ein, dann ließ ich's meinen Eltern und 10,000 Mk. meiner Schwester, die dem Vorstand der Bank angehörte. Vorf.: Die Eltern haben aber in der Voruntersuchung das bestritten. Angekl.: Die Mutter hat's erhalten. Der Vater wird gewiß davon nichts wissen dürfen. Das Geld war für einen Bau bestimmt. — Im einzelnen werden die Fälle behandelt, in denen Genossen ihre Anteileinheiten von 3 oder 6 Mk. entrichteten. Sie wären meistens beigetreten, um Kredit zu erhalten. Sie wären aber nach Angabe der Angeklagten verschuldet, weshalb es nicht möglich gewesen wäre, ihnen Kredit zu gewähren. Die Folge wäre gewesen, daß viele Genossen wieder abgewichen wären. Vorf.: Sie können doch schwerlich ernstlich die Ansicht gehabt haben, eine Bank zu gründen. Sowohl hätten Sie doch Geld besitzen müssen. Angekl.: Die Siemianowitzer Bank hatte doch auch nichts, als sie anfangt. — Weitere Beiträge folgten sieben Personen, die bei der Bank Betriebe in Höhe von 100 bis 500 Mk. zusammen 1900 Mk. als Spareinlagen übergeben, wofür ihnen 3 bis 5 Prozent Zinsen in Aussicht gestellt wurden. Bei der geplanten Haushaltung wurden Wechsel von 40,000 Mk. vorgesehen. Eines Tages kam die Angeklagte in die Myslowitzer Creditgenossenschaft mit einer Forderung unter Vorweisung eines von der „Bank Lubowny“ (also von ihr selbst) ausgestellten Sparlastenbuches ein Darlehen von 300 Mk. Ein gleiches versuchte sie bei der Kreis-Sparstube in Katowitz. Beide Verlücke mißlangen. Sie machte gestand, daß sie die Geldgesuche als Vorwand benutzt, um Geschäftsgegenstände lernen zu können. Festgestellt wird noch, daß sämtliche Interessenten ihr Geld von den Eltern der Angeklagten zurück erhalten hätten.

Das Urteil lautete auf ein Jahr Gefängnis.

* Die städtischen Brausebäder sind von jetzt ab jeden Sonnabend außer der üblichen Badzeit von 11 bis 14 Uhr geöffnet.

* Stadt-Theater. Vortragungsromantische Bühnenoper „Lindine“ wird heute Dienstag in den Spielplan aufgenommen. Mittwoch geht Haleys große Oper „Die Fleder“ in Szene. Donnerstag findet eine Wiederholung von „Goethes Faust“ statt. Freitag wird Goethes Oper „Margarete“ gegeben. Für den ersten Weihnachtsfeiertag wird Meyerbeers große Oper „Die Hugenotten“ vorbereitet. Den zweiten Feiertag gelangt Richard Wagners romantische Oper „Lohengrin“, am dritten Feiertag Wolf Ferraris Oper „Die ungierigen Frauen“ zur Aufführung. Die Nachmittage bringen Oskar Wills Weihnachtsschlachten. Der gestiefelte Kaiser“.

* Bobo-Theater. Das Wochenrepertoire des Bobotheaters bringt heute Dienstag eine Wiederholung von Lebars populärer Operette „Der Kastellbinder“ in der bekannten Besetzung und unter Mitwirkung der kleinen Wiener Gäste. Mittwoch folgt eine seichte von Ludwig Fulda als „Maske“ gezeichnete. Donnerstag geht „Frühlingsluft“ in Szene. Freitag: „Der Kastellbinder“. An den Weihnachtsfeiertagen gelangt Gustav Adolfs „Festspiel“ „Der Familientag“ zur Aufführung.

* Thalia-Theater. In den Feiertagen werden im Thalia-Theater die beliebtesten Operetten zur Darstellung gelangen und zwar Volksspielstätten: Als dritte Vorstellung der laufenden Reihe wird heute, Dienstag, für Gruppe E Sudermanns „Schaukel“ „Schanzgesellen“ gegeben. Sonntag, den 25. d. M., wird Ziehers lustige Operette „Die Landstreicher“ Montag, den 26. d. M., Millöders Operette „Der Bettelstudent“ und Dienstag, den 27. d. M., Edmund Chingers Operette „Benedikt Straninger“ gegeben. Am Sonntag und Montag Nachmittag geht Bechertins Drama „Bayern“ in Szene.

ch. Schweidnitz, 17. Dezember. Gewerbege richt. Die vom Klempnergelehrten Supka angebrachte Klage gegen den Klempnermeister Bischoff wegen 14 Tage Lohnentziehung und Beleidigung des gesetzlichen Feiertages (Bußtages) wurde kostenpflichtig zurückgewiesen. Beklagter hatte den Kläger, ohne die gesetzliche Entzugungszeit inne zu halten, entlassen. Im Vergleichstermine war Bischoff bereit, auf Vorschlag des Vorsitzenden 15 Mk. zu zahlen, was Kläger zurückwies, mit der Begründung, daß die sofortige Entlassung ohne Grund geschahen sei. Beklagter gab an, zur sofortigen Entlassung berechtigt gewesen zu sein, was er Bischoff im nächsten Termin durch Zeugen bekräftigen werde. Die Auslage des Zeugen ging dahin, daß Supka den Klempnermeister Bischoff durch eine Aeuferung, die er (Supka) wider einen, bei Beklagtem arbeitenden Gesellen getan haben soll, beleidigt. Daher die kostenpflichtige Abwehrung der Klage.

Kreis, 19. Dezember. Soldaten selbstmord? Am 17. d. M. fühlte gegen 6 Uhr, stürzte sich in Rasten I der Kanonier Strauß der 7. Kompanie Füchsigler-Regiments von Dresden (Schles.). Nr. 6 aus einem Fenster des zweiten Stockwerks auf die Kämmereistraße hinab und wurde schwerverletzt aber noch lebend in das Garisonsspital gebracht.

Wie das „Oberschl. Tagbl.“ mitteilt, soll Strauß sich deshalb das Leben genommen haben, weil er schwer mißhandelt und wegen seiner jüdischen Religion erg ghänzelt werden sei!!!

Am 17. d. M. fühlte gegen 6 Uhr, stürzte sich in Rasten I der Kanonier Strauß der 7. Kompanie Füchsigler-Regiments von Dresden (Schles.). Nr. 6 aus einem Fenster des zweiten Stockwerks auf die Kämmereistraße hinab und wurde schwerverletzt aber noch lebend in das Garisonsspital gebracht.

Wie das „Oberschl. Tagbl.“ mitteilt, soll Strauß sich deshalb das Leben genommen haben, weil er schwer mißhandelt und wegen seiner jüdischen Religion erg ghänzelt werden sei!!!

Am 17. d. M. fühlte gegen 6 Uhr, stürzte sich in Rasten I der Kanonier Strauß der 7. Kompanie Füchsigler-Regiments von Dresden (Schles.). Nr. 6 aus einem Fenster des zweiten Stockwerks auf die Kämmereistraße hinab und wurde schwerverletzt aber noch lebend in das Garisonsspital gebracht.

Wie das „Oberschl. Tagbl.“ mitteilt, soll Strauß sich deshalb das Leben genommen haben, weil er schwer mißhandelt und wegen seiner jüdischen Religion erg ghänzelt werden sei!!!

Am 17. d. M. fühlte gegen 6 Uhr, stürzte sich in Rasten I der Kanonier Strauß der 7. Kompanie Füchsigler-Regiments von Dresden (Schles.). Nr. 6 aus einem Fenster des zweiten Stockwerks auf die Kämmereistraße hinab und wurde schwerverletzt aber noch lebend in das Garisonsspital gebracht.

Wie das „Oberschl. Tagbl.“ mitteilt, soll Strauß sich deshalb das Leben genommen haben, weil er schwer mißhandelt und wegen seiner jüdischen Religion erg ghänzelt werden sei!!!

Am 17. d. M. fühlte gegen 6 Uhr, stürzte sich in Rasten I der Kanonier Strauß der 7. Kompanie Füchsigler-Regiments von Dresden (Schles.). Nr. 6 aus einem Fenster des zweiten Stockwerks auf die Kämmereistraße hinab und wurde schwerverletzt aber noch lebend in das Garisonsspital gebracht.

Wie das „Oberschl. Tagbl.“ mitteilt, soll Strauß sich deshalb das Leben genommen haben, weil er schwer mißhandelt und wegen seiner jüdischen Religion erg ghänzelt werden sei!!!

Am 17. d. M. fühlte gegen 6 Uhr, stürzte sich in Rasten I der Kanonier Strauß der 7. Kompanie Füchsigler-Regiments von Dresden (Schles.). Nr. 6 aus einem Fenster des zweiten Stockwerks auf die Kämmereistraße hinab und wurde schwerverletzt aber noch lebend in das Garisonsspital gebracht.

Wie das „Oberschl. Tagbl.“ mitteilt, soll Strauß sich deshalb das Leben genommen haben, weil er schwer mißhandelt und wegen seiner jüdischen Religion erg ghänzelt werden sei!!!

Am 17. d. M. fühlte gegen 6 Uhr, stürzte sich in Rasten I der Kanonier Strauß der 7. Kompanie Füchsigler-Regiments von Dresden (Schles.). Nr. 6 aus einem Fenster des zweiten Stockwerks auf die Kämmereistraße hinab und wurde schwerverletzt aber noch lebend in das Garisonsspital gebracht.

Wie das „Oberschl. Tagbl.“ mitteilt, soll Strauß sich deshalb das Leben genommen haben, weil er schwer mißhandelt und wegen seiner jüdischen Religion erg ghänzelt werden sei!!!

Am 17. d. M. fühlte gegen 6 Uhr, stürzte sich in Rasten I der Kanonier Strauß der 7. Kompanie Füchsigler-Regiments von Dresden (Schles.). Nr. 6 aus einem Fenster des zweiten Stockwerks auf die Kämmereistraße hinab und wurde schwerverletzt aber noch lebend in das Garisonsspital gebracht.

Wie das „Oberschl. Tagbl.“ mitteilt, soll Strauß sich deshalb das Leben genommen haben, weil er schwer mißhandelt und wegen seiner jüdischen Religion erg ghänzelt werden sei!!!

Am 17. d. M. fühlte gegen 6 Uhr, stürzte sich in Rasten I der Kanonier Strauß der 7. Kompanie Füchsigler-Regiments von Dresden (Schles.). Nr. 6 aus einem Fenster des zweiten Stockwerks auf die Kämmereistraße hinab und wurde schwerverletzt aber noch lebend in das Garisonsspital gebracht.

Wie das „Oberschl. Tagbl.“ mitteilt, soll Strauß sich deshalb das Leben genommen haben, weil er schwer mißhandelt und wegen seiner jüdischen Religion erg ghänzelt werden sei!!!

Am 17. d. M. fühlte gegen 6 Uhr, stürzte sich in Rasten I der Kanonier Strauß der 7. Kompanie Füchsigler-Regiments von Dresden (Schles.). Nr. 6 aus einem Fenster des zweiten Stockwerks auf die Kämmereistraße hinab und wurde schwerverletzt aber noch lebend in das Garisonsspital gebracht.

Wie das „Oberschl. Tagbl.“ mitteilt, soll Strauß sich deshalb das Leben genommen haben, weil er schwer mißhandelt und wegen seiner jüdischen Religion erg ghänzelt werden sei!!!

Am 17. d. M. fühlte gegen 6 Uhr, stürzte sich in Rasten I der Kanonier Strauß der 7. Kompanie Füchsigler-Regiments von Dresden (Schles.). Nr. 6 aus einem Fenster des zweiten Stockwerks auf die Kämmereistraße hinab und wurde schwerverletzt aber noch lebend in das Garisonsspital gebracht.

Wie das „Oberschl. Tagbl.“ mitteilt, soll Strauß sich deshalb das Leben genommen haben, weil er schwer mißhandelt und wegen seiner jüdischen Religion erg ghänzelt werden sei!!!

Am 17. d. M. fühlte gegen 6 Uhr, stürzte sich in Rasten I der Kanonier Strauß der 7. Kompanie Füchsigler-Regiments von Dresden (Schles.). Nr. 6 aus einem Fenster des zweiten Stockwerks auf die Kämmereistraße hinab und wurde schwerverletzt aber noch lebend in das Garisonsspital gebracht.

Wie das „Oberschl. Tagbl.“ mitteilt, soll Strauß sich deshalb das Leben genommen haben, weil er schwer mißhandelt und wegen seiner jüdischen Religion erg ghänzelt werden sei!!!

Am 17. d. M. fühlte gegen 6 Uhr, stürzte sich in Rasten I der Kanonier Strauß der 7. Kompanie Füchsigler-Regiments von Dresden (Schles.). Nr. 6 aus einem Fenster des zweiten Stockwerks auf die Kämmereistraße hinab und wurde schwerverletzt aber noch lebend in das Garisonsspital gebracht.

Wie das „Oberschl. Tagbl.“ mitteilt, soll Strauß sich deshalb das Leben genommen haben, weil er schwer mißhandelt und wegen seiner jüdischen Religion erg ghänzelt werden sei!!!

Am 17. d. M. fühlte gegen 6 Uhr, stürzte sich in Rasten I der Kanonier Strauß der 7. Kompanie Füchsigler-Regiments von Dresden (Schles.). Nr. 6 aus einem Fenster des zweiten Stockwerks auf die Kämmereistraße hinab und wurde schwerverletzt aber noch lebend in das Garisonsspital gebracht.

Wie das „Oberschl. Tagbl.“ mitteilt, soll Strauß sich deshalb das Leben genommen haben, weil er schwer mißhandelt und wegen seiner jüdischen Religion erg ghänzelt werden sei!!!

Am 17. d. M. fühlte gegen 6 Uhr, stürzte sich in Rasten I der Kanonier Strauß der 7. Kompanie Füchsigler-Regiments von Dresden (Schles.). Nr. 6 aus einem Fenster des zweiten Stockwerks auf die Kämmereistraße hinab und wurde schwerverletzt aber noch lebend in das Garisonsspital gebracht.

Wie das „Oberschl. Tagbl.“ mitteilt, soll Strauß sich deshalb das Leben genommen haben, weil er schwer mißhandelt und wegen seiner jüdischen Religion erg ghänzelt werden sei!!!

Am 17. d. M. fühlte gegen 6 Uhr, stürzte sich in Rasten I der Kanonier Strauß der 7. Kompanie Füchsigler-Regiments von Dresden (Schles.). Nr. 6 aus einem Fenster des zweiten Stockwerks auf die Kämmereistraße hinab und wurde schwerverletzt aber noch lebend in das Garisonsspital gebracht.

Wie das „Oberschl. Tagbl.“ mitteilt, soll Strauß sich deshalb das Leben genommen haben, weil er schwer mißhandelt und wegen seiner jüdischen Religion erg ghänzelt werden sei!!!

Am 17. d. M. fühlte gegen 6 Uhr, stürzte sich in Rasten I der Kanonier Strauß der 7. Kompanie Füchsigler-Regiments von Dresden (Schles.). Nr. 6 aus einem Fenster des zweiten Stockwerks auf die Kämmereistraße hinab und wurde schwerverletzt aber noch lebend in das Garisonsspital gebracht.

Wie das „Oberschl. Tagbl.“ mitteilt, soll Strauß sich deshalb das Leben genommen haben, weil er schwer mißhandelt und wegen seiner jüdischen Religion erg ghänzelt werden sei!!!

Am 17. d. M. fühlte gegen 6 Uhr, stürzte sich in Rasten I der Kanonier Strauß der 7. Kompanie Füchsigler-Regiments von Dresden (Schles.). Nr. 6 aus einem Fenster des zweiten Stockwerks auf die Kämmereistraße hinab und wurde schwerverletzt aber noch lebend in das Garisonsspital gebracht.

Wie das „Oberschl. Tagbl.“ mitteilt, soll Strauß sich deshalb das Leben genommen haben, weil er schwer mißhandelt und wegen seiner jüdischen Religion erg ghänzelt werden sei!!!

Am 17. d. M. fühlte gegen 6 Uhr, stürzte sich in Rasten I der Kanonier Strauß der 7. Kompanie Füchsigler-Regiments von Dresden (Schles.). Nr. 6 aus einem Fenster des zweiten Stockwerks auf die Kämmereistraße hinab und wurde schwerverletzt aber noch lebend in das Garisonsspital gebracht.

Wie das „Oberschl. Tagbl.“ mitteilt, soll Strauß sich deshalb das Leben genommen haben, weil er schwer mißhandelt und wegen seiner jüdischen Religion erg ghänzelt werden sei!!!

Am 17. d. M. fühlte gegen 6 Uhr, stürzte sich in Rasten I der Kanonier Strauß der 7. Kompanie Füchsigler-Regiments von Dresden (Schles.). Nr. 6 aus einem Fenster des zweiten Stockwerks auf die Kämmereistraße hinab und wurde schwerverletzt aber noch lebend in das Garisonsspital gebracht.

Wie das „Oberschl. Tagbl.“ mitteilt, soll Strauß sich deshalb das Leben genommen haben, weil er schwer mißhandelt und wegen seiner jüdischen Religion erg ghänzelt werden sei!!!

Am 17. d. M. fühlte gegen 6 Uhr, stürzte sich in Rasten I der Kanonier Strauß der 7. Kompanie Füchsigler-Regiments von Dresden (Schles.). Nr. 6 aus einem Fenster des zweiten Stockwerks auf die Kämmereistraße hinab und wurde schwerverletzt aber noch lebend in das Garisonsspital gebracht.

Wie das „Oberschl. Tagbl.“ mitteilt, soll Strauß sich deshalb das Leben genommen haben, weil er schwer mißhandelt und wegen seiner jüdischen Religion erg ghänzelt werden sei!!!

Am 17. d. M. fühlte gegen 6 Uhr, stürzte sich in Rasten I der Kanonier Strauß der 7. Kompanie Füchsigler-Regiments von Dresden (Schles.). Nr. 6 aus einem Fenster des zweiten Stockwerks auf die Kämmereistraße hinab und wurde schwerverletzt aber noch lebend in das Garisonsspital gebracht.

Wie das „Oberschl. Tagbl.“ mitteilt, soll Strauß sich deshalb das Leben genommen haben, weil er schwer mißhandelt und wegen seiner jüdischen Religion erg ghänzelt werden sei!!!

Am 17. d. M. fühlte gegen 6 Uhr, stürzte sich in Rasten I der Kanonier Strauß der 7. Kompanie Füchsigler-Regiments von Dresden (Schles.). Nr. 6 aus einem Fenster des zweiten Stockwerks auf die Kämmereistraße hinab und wurde schwerverletzt aber noch lebend in das Garisonsspital gebracht.

Wie das „Oberschl. Tagbl.“ mitteilt, soll Strauß sich deshalb das Leben genommen haben, weil er schwer mißhandelt und wegen seiner jüdischen Religion erg ghänzelt werden sei!!!

Am 17. d. M. fühlte gegen 6 Uhr, stürzte sich in Rasten I der Kanonier Strauß der 7. Kompanie Füchsigler-Regiments von Dresden (Schles.). Nr. 6 aus einem Fenster des zweiten Stockwerks auf die Kämmereistraße hinab und wurde schwerverletzt aber noch lebend in das Garisonsspital gebracht.

Wie das „Oberschl. Tagbl.“ mitteilt, soll Strauß sich deshalb das Leben genommen haben, weil er schwer mißhandelt und wegen seiner jüdischen Religion erg ghänzelt werden sei!!!

Am 17. d. M. fühlte gegen 6 Uhr, stürzte sich in Rasten I der Kanonier Strauß der 7. Kompanie Füchsigler-Regiments von Dresden (Schles.). Nr. 6 aus einem Fenster des zweiten Stockwerks auf die Kämmereistraße hinab und wurde schwerverletzt aber noch lebend in das Garisonsspital gebracht.

Wie das „Oberschl. Tagbl.“ mitteilt, soll Strauß sich deshalb das Leben genommen haben, weil er schwer mißhandelt und wegen seiner jüdischen Religion erg ghänzelt werden sei!!!

Am 17. d. M. fühlte gegen 6 Uhr, stürzte sich in Rasten I der Kanonier Strauß der 7. Kompanie Füchsigler-Regiments von Dresden (Schles.). Nr. 6 aus einem

Aussergewöhnliches Angebot

Lebensmittel

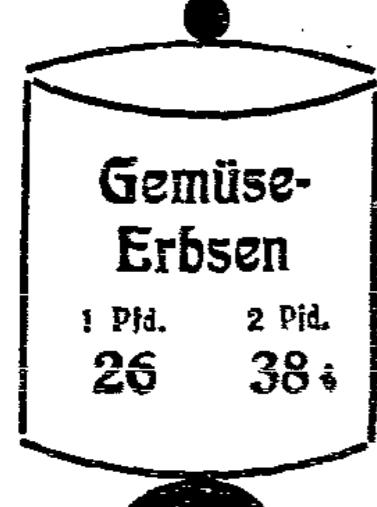
Dieses ist das letzte grosse Extra-Angebot in Lebensmittel
vor Weihnachten.

In wenigen Tagen sollen die gesamten lagernden Lebensmittel geräumt sein. Die Preise sind bedeutend ermässigt und haben nur

Mittwoch und Donnerstag

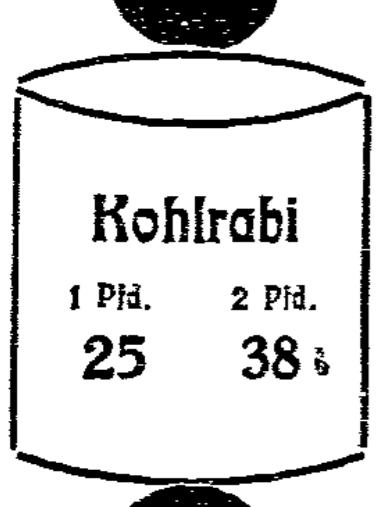
. Gültigkeit, solange der Vorrat reicht

Büchsen-
Gemüse
Früchte
Fische
Weine



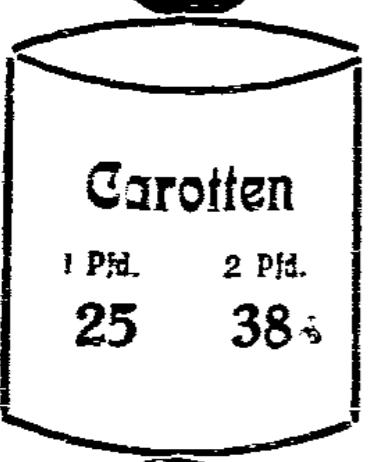
Gemüse-
Erbse

1 Pfd. 2 Pfd.
26 38,-



Kohlrabi

1 Pfd. 2 Pfd.
25 38,-



Carotten

1 Pfd. 2 Pfd.
25 38,-



Leipziger
Allerlei

1 Pfd. 2 Pfd.
38 69,-

Fisch-Conserven.

Oelsardinen	Büduse mit Schüssel	95, 68, 32,-
Sardinen	Glas	32,-
Anchovis	Glas	28,-
Bratheringe	oval Dose	55,-
Bismarckheringe	oval Dose	55,-
Apfelt-Sild	Dose	33,-

Sprotten . . . 1/4 Pfund 8,-

Composfrüchte

in düninem Zucker

Birnen weiss	—	90
Sauerkirschen mit Stein	43	75
Sauerkirschen ohne Stein	58	98
Erdbeeren	—	68
Gemischte Früchte	—	65 115
Aprikosen 1. Frucht geschält	68	
Mirabellen	—	88
Reineclauden	—	52 90
Stachelbeeren	—	58
Zwetschen geschält	—	60 98
Apfelmus Tafelfertig	—	38 65

Apfelsinen . . . 1/2 Dutz. 18,-

Fleischwaren.

Pomm. Spiekgans	1/2 Pfd.	1.65
Räucherspeck	1/2 Pfd.	19,-
Leberwurst	1/2 Pfd.	24,-
Braunschwe. Mettwurst	1/2 Pfd.	25,-
Röher Schinken	1/2 Pfd.	32,-
Räucher-Rippen	1/2 Pfd.	18,-
Berliner Bratenschmalz	1/2 Pfd.	32,-
ß. Fleischwurst	1/2 Pfd.	12,-
Strassburg. Mettwurst	1/2 Pfd.	20,-

Käse

Schweizer Käse	1/2 Pfund	22,-
Tilsiter Käse	1/2 Pfund	22,-
Limburger Käse	1/2 Pfund	15,-

Tafel- und Back-Butter

zum billigsten Tagespreis

Diverses

Kranzfeigen	1/2 Pfund	22,-
Schallmandeln	1/2 Pfund	60,-
Wallnüsse	1/2 Pfund	19,-
Traubenrosinen	1/2 Pfund	75,-
Beckobsi gemischt	1/2 Pfund	38,-
Ringäpfel	1/2 Pfund	38,-
Kunst-Bonig	1/2 Pfund	38,-
Mixes-Pickles	1/2 Glas	45,-
Malz-Kaffee	1/2 Pfund	13,-

Citronen

1/2 Dutzend 18,-

Deutsche Schönweine

Sämtliche Preise verstehen sich inklusive Steuer

Carte blanche	1/2 Flasche	1.75
Cabinet Sec	1/2 Flasche	2.25
Burggr. grün		
Kupferberg Gold	1/2 Flasche	3.45
Benkell trocken		

Gebrannte Kaffee's

Weihnachts-Diischnungen

1/2 Pfund 38, 48, 58, 68,-

Mittwoch
und
Donnerstag

Stangen-
Spargel

primär
1 Pfd. 2 Pfd.
92,- 175

Stangen-
Spargel I

1 Pfd. 2 Pfd.
82,- 1.60

Stangen-
Spargel

dünne
1 Pfd. 2 Pfd.
54,- 98,-

Schnitt-
Spargel

mit Röschen, dünn
1 Pfd. 2 Pfd.
38,- 68,-

Südweine

Portwein	1/2 Flasche	98,-
Alter Portwein	1/2 Flasche	1.48
Sherry	1/2 Flasche	1.18
Madeira	1/2 Flasche	1.18
Malaga	1/2 Flasche	1.35
Samos	1/2 Flasche	98,-
Wermuth	1/2 Flasche	1.25

Ungarweine

Süsse und herbe	1/2 Flasche	68,-
Feiner süsser	1/2 Flasche	1.75

Messow & Waldschmidt.

Beilage zu Nr. 298 der „Volkswacht“.

Dienstag, den 20. Dezember 1904.

Japan und Russland.

Briefwechsel zwischen Stössel und Nogi.

Der Brief des Generals Stössel an General Nogi in Sachen der Hospitaler hat folgenden Wortlaut:

„Ich habe die Ehre, Sie zu benachrichtigen, daß Ihre Artillerie unsere durch die Flagge des Roten Kreuzes leicht erkennbaren Hospitaler bombardiert. Von den Stellungen Ihrer Artillerie aus sind diese Flaggen sichtbar. Ich bitte Sie, diese Beschleierung vor unseren tapferen Helden, die, nachdem sie ruhreich gegen Ihre Soldaten gekämpft haben, jetzt verwundet in den Hospitälern liegen. Auch einige verwundete Japaner befinden sich unter diesen Helden. Ich verfüche Sie meiner tiefen Hochachtung.“

Diesem Brief war ein zweiter Brief folgenden Inhalts beigegeben:

„Hierdurch beantrage ich den Jägermeister des Kaisers und Oberleiter der Hospitaler des Roten Kreuzes, Barashow, mit Euer Gnaden Unterhandlungen zu führen, um unsere Hospitaler während des Bombardements außerhalb der gefährlichen Ziele zu bringen. Es ist überflüssig, zu sagen, daß ich Ihnen das Recht zuerkenne, die Erfolge Ihrer Operationen zu fördern.“

General Nogi ließ die Antwort an der bezeichneten Stelle übergeben. Dieselbe hatte folgenden Wortlaut:

„Ich beeile mich zu versichern, daß die japanische Armee, welche die Möglichkeit und Verträge achtet, seit Beginn der Belagerung niemals absichtlich gegen Worte und Schiffe mit der Flagge des Roten Kreuzes gekämpft hat. Der größte Teil der Artillerie erzielt nicht alle Geschosse das gewollte Ziel, nimmt aber infolge des langen und tapferen Widerstandes die Abweichung der Geschüze immer mehr zumunten. Mit dem großen Bedauern, nicht hindern zu können, daß unsere Geschosse das gewollte Ziel nicht erreichen, versichere ich Sie meiner tiefen Hochachtung.“

An Port Arthur.

Der „Standard“ meldet unterm 18. Dezember aus Tokio: Alle Nachrichten von der Belagerungsmasse lassen erkennen, daß die Lage der Garnison verzweifelt wird. Die Belagerungsarbeiten gegen die Nordostforts sind so weit vorgeschritten, daß die Japaner nur 12 Meilen vor den russischen Stellungen liegen. — Nach amtlichen japanischen Berichten sind die Kriegsschiffe „Perenoyet“, „Politow“, „Bobjeda“, „Passada“, „Bajan“ und „Retrisan“ im Hafen von Port Arthur von den Russen verlassen. Alle Operationen der Japaner richten sich jetzt gegen „Sebastopol“. Die Japaner haben zwei Torpedoboots verloren.

Dem „Daily Telegraph“ wird aus Tschifu vom 19. Dezember telegraphiert: Ein japanischer Bote von der Belagerungsmasse hat Einzelheiten über den Angriff der Japaner am 3. Dezember auf Tschefan und auf das Bordsort überbracht. Das Fort Bordi war von den Russen mit einem 600 Fuß langen und 300 Fuß breiten Graben umzogen worden. Der Graben war mit Kerzen in Öl gefüllt und dieses mit Holz und Stroh bedeckt. Als die japanische Sturmholzserie auf den Graben vordrang, fingen die Russen diesen in Brand, und viele hundert Japaner verbrannten vollständig. Das Feuer dauerte eine Nacht und den folgenden Tag an. In der zweiten Nacht war der Graben ausgebrennt, und die Japaner griffen in kleinen Abteilungen an, wobei sie hinter groen Holzschilden deckten. Es kam zum Bayonett-Gefecht. Im Bayonettlauf nahmen die Japaner eine neue Stellung und machten 150 Gefangene. Neben der japanischen Flagge wurde ununterbrochen Feuer aus einer chinesischen Fackel. Einem japanischen Dolmetscher einer Armee und ein Bein wog. Von Schüssen eine Schmalspurbahn gebaut.

Journalismus in Port Arthur.

Die „Nowi Kraj“, die unentwegt, trotz aller Schwierigkeiten einer fast beispiellosen Belagerung, ihr Erscheinen fortgesetzt hat, schreibt in einer Notiz:

„In der Nähe unseres Seegeriummers sind etwa ein Dutzend Granaten explodiert. Verschiedene Explosionen drüssten die Mauern ein, während andere nur die Fenster zerstörten. Unser Text ist auf Papier von unbestimmter Farbe gedruckt. Wir haben nicht immer gutes weißes Papier und wir sind daher manchmal ge-

Aus aller Welt.

Die Ermordung der kleinen Lucie Berlin vor Gericht. Die vorübergehende Freiheit, die man am 16. Dezember bei dem Angeklagten bewilligte, scheint wieder größerer Abspannung gewichen zu sein; es macht einen recht trügerischen Eindruck. Als unter allgemeiner Bewegung Frau Berlin, die Mutter der Ermordeten, entzündet, farben sich Bergers Lippen blau, und das Atmen scheint ihm schwerer zu werden. Hals mit vorgebeugtem Oberkörper läuft er gespannt auf jedes Wort, ohne den Blick von Frau Berger zu wenden. Frau Berger ist in Trauerkleidung. Sie geht mit festem Schritt, ohne den Angestalten eines Blüdes zu würdigen, zum Zeugenstuhl. Ihr Gesicht ist bleich und verzerrt. Aber ihre Befürdungen macht sie mit sicherer Stimme, ohne die Fassung zu verlieren.

Frau Berlin sagt aus: Meine Lucie war ein liebes, braues Kind, das sehr gefällig war, aber mit freudigen Leuten nicht mitging. Nach etwa 8 Tage vor dem Mord, zu der Zeit, als an den Säulen bekannt gemacht war, daß ein gestürzter Frauenlehrer im Wasser gefunden war, hatte ich zu dem Kind gesagt: „Lucie, geh niemals mit einem fremden Manne mit“. Da hat das Kind, welches von jener Mordtat hatte sprechen hören, geantwortet: „Mutter, so dumms Wasser!“ Ich hatte ihr dann auch auf die Seele gebunden, daß, wenn es ihr jemals passieren sollte, daß ein Mann sich ihr verdächtig nähre, sie lant um Hilfe schreien sollte. Schon im Winter, als sie ausgeschickt werden war, um Petroleum zu holen, ist sie einmal ängstlich zurückgekommen und hat laut „Mutter!“ geschrien, weil sie Angst vor einem Manne hatte. Sie ging nur mit jemanden mit, den sie kannte. Die Lucie war ein frisches Kind, mit roten Backen, blauen Augen und hellem Haar und körperlich gut entwickelt. Am 9. Juni ist mein Kind kurz nach dem Mittagessen zum Kloset gegangen — es war kurz nach 1 Uhr — und keidem ist sie verschwunden. Als ich einige Zeit später über das lange Ausbleiben des Kindes besorgt ein im Hof spielendes Kind — Grete Schreiber — fragte, ob sie Lucie nicht gesehen, erhielt ich die Antwort, Lucie sei mit zwei Kindern vom Hof gegangen. Ich konnte dies nicht glauben, da Lucie dies nie getan hatte, und höchstens nur auf dem Hof. Das Kind stellte, wenn ich nicht besonders erkannt hätte, fortzugeben. Ich ging dann wieder hinauf, es wurde mir mit einem Mal so furchtbar Angst, ich hatte so ein eigenartiges Gefühl, zumal mit einer arduen Frau, die kurz vorher die Aderlässe entlang gegangen war, sagte, sie habe die Lucie auch nicht gesehen. Gegen zwei Uhr kam ein Petermann, bei welchem die Kinder wie immer langen, meine Lucie war nicht dabei. Ich stellte mich an das Flurfenster und wartete; ich weiß nicht wie es kan, ich fing an zu weinen, denn meine Angst wurde immer größer. — Vor: Wie war denn die kleine Lucie gewöhnlich bekleidet, insbesondere am Tage ihres Verschwindens?

Abwungen, blaues, rotes oder orangefarbenes Papier zu verwenden. Die Soldaten auf den Wällen lesen aber unsere Zeitung mit großem Elster.“

Eine vollständige Ausgabe der „Nowi Kraj“ dürfte schon sehr bald nach Schluss des Krieges kaum zu bezahlen sein, wenn sie überhaupt zu haben ist.

Dem baltischen Geschwader entgegen.

„Daily Telegraph“ meldet aus Tschifu vom 18. Dezember: Ein Teil der japanischen Flotte ist nach Singapore in See gegangen. Am 15. Dezember waren 25 Kriegsschiffe bei Dalny zusammengezogen. Eine Anzahl Kaufahrtschiffe erhielt leichte Bewaffnung, um den Blockade-dienst zu übernehmen.

Russische Wirtschaft.

Admiral Tschulnik, der Befehlshaber des Schwarzen-Meer-Geschwaders, hat einen Ausschluß von drei Marineoffizieren eingesetzt zur Untersuchung des Verlusts der großen Gummi. Belege an den wasserdrückenden Schotten, den Lutzen und den Beleuchtungsanlagen des Schlachtkreuzers „Rjasat Pojenski“. Die Gummiteile waren, wie jetzt entdeckt worden ist, durch Maschinen aus einer fiktartigen Masse erstellt worden. Der Offiziers-Kontakt hat den Auftrag, die für diese Veruntreuung verantwortlichen Personen zu ermitteln.

Kriegsbilder in der Heimat.

Bürgerliche Blätter bringen unterm 18. Dezember folgenden Bericht aus Domrowsko in Russisch-Polen:

Vorgestern fanden sich einige Hundert Menschenstrassen vor dem Hause des heimdeutschers ein, dann man hatte ihnen gesagt, daß eine größere Summe Geld zu ihrer Unterstützung von höherer Stelle eingezogen sei. Die Nachricht war jedoch falsch. Der Gemeindevorsteher rüttelte die Frauen zu beschützen, später ihnen einen größeren Betrag voranschicklich geben zu können. Diese glaubten sie aber nicht; denn es schien von revolutionären Seiten mit Absicht ihnen die unwahre Nachricht zugesetzt worden zu sein, es sei viel Geld eingezogen und der Gemeindevorsteher wollte es nicht herausgeben. Diese Zutatungen entfesselten aber einen durchbrennennden Sturm bei den notleidenden Frauen. Sie rüttelten den Gemeindevorsteher einen Dieb, schlugen die Hersteller seiner Amts- und Wohnräume ein, plünderten die selben, bemerkten alle, die sich ihnen entgegenstellten, mit Steinen, brachten auf, und derart endlich den Gemeindevorsteher einen. Nachdem polizeiliche Hilfe eingetroffen, wurde die Rache wieder hergestellt und der Gemeindevorsteher bestellt. Eine Anzahl der schuldigen Frauen wurde verhaftet. Es steht ihnen ein Prozeß wegen Landfriedensbruch und Freiheitserwerbung bevor.

Ein bezeichnendes Bild für die Ordnung und Fürsorge in Russland.

Partei-Angelegenheiten.

Nichtsdestotrotz und „Leipziger Volkszeitung“. Die bekannte Auseinandersetzung über den Sandbergs-Artikel der „Leipziger Volkszeitung“ ist in ein neues Stadium getreten durch eine Erklärung Bebels, in der er den wirklichen Wortlaut seiner Reichstagrede wiederholt und damit beweist, daß er nicht den Inhalt des kritischen Artikels, sondern mit der großen Form preisgegeben hat. Weiter erklärt Bebel mit besonderer Verbe:

Ich will hierbei konstatieren, daß die Fraktion der Worte laut der von mir gemachten Neuerungen vorher nicht vorgelegen hat, daß also die Fraktion für dieselben nicht verantwortlich gemacht werden kann, sondern die betreffenden Angriffe sich allein gegen mich zu richten ha-en.

Bebels Erklärung schließt mit folgender Versicherung:

Meine Ausführungen im Zusammenhang gelassen, lassen aber gar keine Zweifel, wie sie gemeint waren und nur gemeint sein könnten. Man hätte also von einer loyalen Redaktion, wenn sie noch einzigermaßen ihrem Herrn Herr ist, erwarten können, daß sie zwar auf Grund jenes Berichts Verwahrung einlegte, daß sie aber hinzufügte, sie behalte sich ihr Endurteil vor, bis der stenographische Bericht vorliege.

Nachdem aber auch durch die gemeinsame Sitzung des Parteivorstandes mit Mitgliedern der Redaktion der „Leipziger Volkszeitung“ und der Leipziger Parteileitung am Mittwoch, den 14. Dezember festgestellt wurde, welchen Menschlichkeiten der Zoll-Artikel der „Leipziger Volkszeitung“

vom 2. Dezember seinen Ursprung verdankt, hätte die Redaktion der „Leipziger Volkszeitung“ allen Grund, sich etwas weniger stark in die Brust zu werfen und blindlings die Verteidigung jenes Artikels mit den beleidigendsten Unterstellungen gegen die Fraktion aufrecht zu erhalten, wie das wieder in ihrer Nummer vom 16. Dezember geschieht.

Der Vorgang zeigt mir nur, wie wenig dazu gehört, daß ein Teil unserer Parteidirektoren aus das Unmöglichste für möglich halten, wenn dabei vorgefasste Meinungen in Betracht kommen.

Ich erwarte von der Loyalität der betreffenden Parteidräle, daß sie wenigstens den Wortlaut unserer Ausführungen in der Sitzung vom 10. Dezember für ihre Leser wörtlich zum Abdruck bringen, wenn die Scham über ihre Leichttheit gleich sie verhindert sollte, auch meine übrigen Ausführungen wörtlich zum Abdruck zu bringen.

Gegen dieselben richtet sich eine Sonderpolemik des „Vorwurfs“, aus der hervorgeht, daß verschiedene Parteidräle sich höchst unanständig gegen das Zentralorgan benommen haben.

Wie dem Krämer gegen offensichtlich war die „Leipziger Volkszeitung“ auch in Streit geraten und im Verfolg desgleichen befand das Blatt wegen seines Unterhaltungskostos von den Leipziger den Titel „Schundblatt“ und andere Schimpferien zu hören. Jetzt ist das verleidete Blatt in der Lage, festzustellen, daß der Feuilleton-Redakteur der „Leipziger Volkszeitung“ auch den Wunsch gehabt hat, die jetzt im „Leipziger Volkszeitung“ veröffentlicht längere Erzählung: „Das Hochleid der Leibärche“ von Henry Pontoppidan, zum Abdruck zu bringen, und daß er es sehr bedauert, daß wir ihm abgewichen sind.“ Konsequenterweise möchte sich jetzt die Leipziger Volkszeitung selbst beschwören, daß einzige was noch fehlt.

Um übrigens versichern zu dürfen und Wehrung, daß sie sich so wohl wie nie befinden und gar nicht daran denken, ihren Platz zu verlassen. Die Partei befindet sich leider nicht wohl dabei.

Genoss Witzig in Merseburg wurde am Mittwoch unter zahlreicher Beteiligung der Parteidräle bestraft. Mittwoch war Dörfeld und zu Strafe dafür müssen die Hinterbliebenen an die Kirchengemeinde 50 Mk. für die Grabsite bezahlen, während die Hinterbliebenen verstorbenen Kirchenglieder nur 9 Mk. zu bezahlen haben. Vom Standpunkt der Hinterbliebenen handelt es sich bei der Beerdigung um eine Pietätspflicht und gerade die Erbächter Christlicher Gefüllung sollten den Hinterbliebenen eines armen Mannes die Erfüllung dieser Pietätspflicht nicht durch Geldforderungen, noch dazu von solcher Höhe, erschweren. Vom Standpunkt der Allgemeinheit handelt es sich aber noch weit mehr um eine Angelegenheit der öffentlichen Hygiene. Die Befestigung der Leichen ist eine öffentliche Angelegenheit und im Interesse der öffentlichen Gesundheitspflege geboten. Deshalb muss das auf öffentliche Kosten geschehen. Ist es schon schlimm genug, daß die Behaltungsstellen den Hinterbliebenen zur Last fallen, so ist es doch ungünstig, auch noch Geld zu verlangen für das Stück Erde, das dem Toten zur Ruhestätte angewiesen wird (bei Einführung der Leichenverbrennung könnte übrigens auch dies Stück Erde gehort werden); am ungünstigsten ist es aber, den Friedhof der Kirchengemeinde zu überlassen und ihr zu gestatten, aus Rücksicht, die mit der Beerdigung garnicht zu tun haben, den Hinterbliebenen noch eine Extrafeste aufzuerlegen.

Eine gründliche Prüfung der Mandate zum preußischen Parteitag hat Genoss Davidsohn in der Generalversammlung des Wahlkreises für den 5. Berliner Wahlkreis verlangt. Speziell die Mandate des Kreises Frankfurt-Lebus seien in einer Weise zu Ende gekommen, daß von Güntlingsmann an dagegen gerichtet werden könnte. Womit Davidsohn seine Meinung begründete, ist aus den vorliegenden Berichten nicht ersichtlich. Nach Aindungen bürgerlicher Blätter hat er gesagt, es gäbe zahlreiche Protestionsmandate. Leute, die nichts kennen, nichts sind, hätten mit einem Male doch einstürzlicher Begründung ein Mandat für den Parteitag.

Unter Horster Bruderblatt schreibt hierzu: Wir halten diese allgemeine Klage für hilflos erhoben, das Ansehen der Partei schädigender Verdächtigung; wir unterdrücken aber die Rüge, weil nicht feststeht, ob die Berichte aufrichtig sind. Das Mandat eines Delegierten zum Preußischen Parteitag (nichts meinen wir!) konnte allerdings als Protestionsmandat bezeichnet werden; wen dabei die Schuld trifft, das kann Davidsohn in Berlin erfahren. Die drei zum Preußenwahlkreis Frankfurt-Lebus Delegierten: Haber, Heinrich Braun und Ely Braun, haben jedenfalls in dem das Mandat ausspielenden Kreis tüchtige Parteiarbeiter gelebt.

Wir kennen mehrere Theoretiker der Partei, und zwar solche aller Richtungen, denen es mit durch Geschäftigkeitsmandate möglich ist, dem Parteitag beizuwohnen. Sie werden in Zukunft verbleiben müssen.

großes Messer in gutem Zustande gefunden, nur daß es auf dem Rücken schäbig war. Auf etwas Bindfad hat er dort an sich genommen. Kriminalkommissar Wannowksi hat an Berger, als er auf dem Polizeirevier deponieren würde, eine auffällige Blöße im Gesicht wahrgenommen. Berger sei bei der Bezeichnung schämhaft gekommen, als ihm eins der kleinen Rädchen auf der Achterplatte, eine Spielchen der Lucie, gegenübersetzte. Kriminalschwartzmann Hannover gibt an Berger nichts aufgefallen. Er erinnert sich, daß die Liebetruth davon gesprochen habe, er wolle mit der Liebetruth zum Standesamt gehen. Kriminalkommissar Bebe erklärt, es sei von vornherein abgeschlossen, Lenz in den Dienst zu ziehen. Lenz habe auch sein Alibi nachgewiesen. Es sei sehr charakteristisch, daß Berger schon am Sonnabend, als der Kampf gefunden war und die vorsätzlichen Recherchen erst einzogen, die Liebetruth gebeten hatte, von dem Korde nichts zu sagen, also zu einer Zeit, wo niemand eine Ahnung davon hatte. Kriminal-Schwartzmann Arnoold will auf die Bewegungen des Berger ein bestimmtes Angemessen gerichtet haben. Mittwoch, am Tage der Verhaftung, habe er ein sehr unsiheres Benehmen gezeigt. Im weiteren Verlauf der Verhandlungen wird dann die Liebetruth noch einmal vernommen. Es handelt sich um das in der Wohnung befindliche Packpapier. In dem strohigen Korde hatte sie einen Bogen Packpapier, ebenso im Fräsekriegel. Ob aber das Papier das ihre war, kann sie nicht sagen. Über die Möglichkeit befragt, ob Berger ein Geständnis ablegen würde, sagte sie, daß Berger, der sehr verschlossen sei, niemals sich zu einem Geständnis bequemen würde. Später wurden die Kriminalkommissare Behn und Wannowksi nochmals vernommen, und ihre Aussagen laufen für Berger beständig. Um 3 Uhr Nachmittags wird dann die Verhandlung auf morgen, Dienstag, verlegt.

Berlinglücke Bergedorfer. Wie die Rheinisch-Westfälische Zeitung aus Gelsenkirchen meldet, ist bei der Rechtsverhandlung auf Schacht 3 der Zeche „Wilhelmine Victoria“ ein Förderkorb infolge Abschlags des Seils von der Komme umgefallen. Ein Star, die über der Liebetruthschen Wohnung wohnt, hat am Montag Nachmittag ein Förderkorb geholt. Ein Ehepaar, dessen Küche unter der Liebetruthschen Wohnung liegt, hat ein Polizei und dann einen dumppen Fall wahrgenommen.

Das Bergengesetz wird am 19. Dezember fortgesetzt. Aus den Aussagen des Hausverwalters Möbius, die selbst belanglos sind, fiel ein Detail auf, nämlich, daß das Haus Ackerstraße 130 nicht weniger als 110 Mieterleute beherberge.

Kriminalschwartzmann Biegel hatte am Tage nach der Ermordung der Lucie in Liebetruths Wohnung zu tun. Er erklärte, die Liebetruth sei sofort mit dem Verdacht gegen Lenz hervorgekrochen. Berger, der aufmerksam war, sei sehr achtshaltend gewesen, habe aber doch der Liebetruth zugesagt, sie möchte sich doch nicht zu verdächtig ausspielen. Kriminalkommissar Wannowksi war ebenfalls am Tage nach der Ermordung der Lucie in Liebetruths Wohnung; er hat ein

Das Strafverfahren gegen Genossen Dreesbach hängt mit dem Bericht der Wernerstorfer-Versammlungen in Frankfurt a. M. und Offenbach zusammen. Genosse Wernerstorfer wollte auf seiner Reise zum internationalen Kongress in Amsterdam in Frankfurt a. M. sprechen; man verbot die Versammlung und Wernerstorfer schrieb seinen offenen Brief an den Reichskanzler. Wegenlich deshalb durfte ihm dann auch die Abhaltung einer Versammlung im Hessenlande, in Offenbach, untersagt werden sein. In Mainz wurde im endlichen konnte er eingeladen werden. Sinn Schluss der Versammlung aber als eine ziemlich kräftig gehaltene Resolution verlesen werden, löste der überwachende Referendar auch die Verammlung auf. Genosse Dreesbach als Verteidiger der Versammlung ließ schnell noch über die Resolution abstimmen und soll damit das badische Vereinsrecht verletzt haben. Das Ministerium des Innern ordnete die Strafverfolgung an, die freilich zunächst daran scheiterte, daß der Reichstag keine Genehmigung hierzu nicht ertheile.

Eine sozialistische Schule in New-York. Unter der Ansicht der isolaten sozialistischen Organisation wird zwischen dem 1. Januar und 30. Mai 1905 eine sozialistische Schule eingerichtet werden, die sich besonders mit der Ausbildung von Arbeitern befassen soll. Unterrichtsstunde sollen in Geschichte, Philosophie und sozialistischer Ökonomie, ferner aber die Geschichte der amerikanischen Gewerkschaftsbewegung (Trade-Unions), sowie über die Stellung des Sozialismus zu den sozialen Problemen erläutert werden. Um einen guten Erfolg zu garantieren, soll, wie wir unserem Bruderorgane in New-York dem "Worker" ("Arbeiter") entnehmen, ein Eintrittsgeld von 1 Pf. gestellt (20 Mrd.) erhoben werden.

Arbeiterbewegung.

Von der Stimme unter den Bergarbeitern im Ruhr-revier redet das folgende Gedicht:

Tau und blind.
Da unten rast in den Schächten und Stollen,
Da brüllt es wieder mit dumpfem Rollen,
Da ballen sich wieder die Weiter dicht,
Sie aber achten und merken es nicht —
Und lassen die Löbe nur niederaussteuern
Und lassen die Straßen nur niederaussteuern,
Und lassen die Wagen, die Bergmannsleid
Zu Tage gefördert mit Bergmannsleid.
Sie hören nicht, was schon so mancher hört,
Sie sehen nicht, was schon so mancher sieht,
Der schändliche Geldstaat hat sie betört,
Das tolle Hafte nach Mehrpreis —
Und wenn der Preis sich wieder rückt,
So Ende steht auch die Knechtsgräde —
Und wenn er wieder die Röhre blekt,
Sie tragen einzig allein die Schulden.

Verhältniswahlen zum Gewerbericht. In Regensburg und Nürnberg fanden Verhältniswahlen statt. In Regensburg erhielten unter Gewerkschaften 718, die Christlichen 689 und die liberalen Arbeitgeberverbände 113 Stimmen. Demgegenüber erhielten die anderen 5, die Arbeiter 4 bei einer Stimmrechte 1 Mandat.

In Nürnberg entfielen 1887 abgegebene Stimmen 1010 auf die "Bereinigte Christlichen Arbeitgeberverbände" und Gewerkschaften, 672 auf andere Gewerkschaften, 514 auf die Christ-Deutsche Gewerkschaft und 275 auf die evangelischen Arbeitgeberverbände. Nach Abschluß dieser Stimmenzählung wurden die Mandate verteilt.

Eine Sammlung der Berliner Gewerkschaftskommissionen zu Gunsten einer Wehrmachtsversicherung der Arbeiter der in Berlin ausgetretene Arbeiterstand gab bis jetzt über 11.000 Mr.

Christliche" Monieren vor Gericht. Eine Polizeiabschaffung beobachtete am 15. Dezember das Schiedsgericht I Berlin-Tiergarten gegen Gewerkschaften, die "Gewerkschaften" waren belauscht. Der christlich-soziale Parteigenossen (Siedlerdecker Obersteuer) und Apotheker Franz Beutner-Berlin war eine Reihe von Jahren Lehrer und schließlich Geschäftsführer des Allgemeinen Deutschen Gewerbevereins. Bis im Herbst 1903 die Mitglieder dieses Vereins in einer Urabstimmung mit großer Mehrheit den Antrag an die Gewerkschaftskommission der Gewerkschaften stellten hatten, hat er von seinem Amt zurück, um nach endlicher Erfüllung einer Berufserziehung der Disposition der Gewerkearbeiter zu betreiben. Ein Nachfolger im Amt, der frühere Sekretär des Reichstages, Dr. Albrecht, fand nun die Geschäftsführung, wie sie Beutner bestimmt hatte, im geradezu unverantwortlichen Zustande vor. Aus dem Süden war er nach schwerer Mühe ein Bild in die Verhältnisse der Transaktion zu erkennen, die verschleierten Sachen waren durchaus geworden. Erwiderung auf die Sachen bestimmt zu werden, bestimmt und umgestellt bestimmt, über den Vertrieb von SS-Säcken der Handelsbibliothek des Vereins schätzte letzter Nachweis hin, kurz die ganze Geschäftsführung war, mit mir zu einem rechten, gänzlich verloren. Da die Praktiker des Vereins natürliches Interesse über die Lage der Geschäftsführung zu fordern berechtigt waren, so mußte der neue Geschäftsführer Albrecht diese im Verhandlungsraum der Allgemeinen Deutschen Gewerkschaften klarstellen. Beutner antwortete hierzu mit einer Fülle von Behauptungen etwa in der Art, wie man sie von August Drust gewohnt ist, und er warf Albrecht, die Lügenden über den Vertrieb der Säcke bestreitet zu haben und dergleichen. Es entwölfe ich

dann eine heftige Polemik und schließlich führte diese zu einer Verhandlungslage vor obigem Gericht. Albrecht, durch Rechtsanwalt Dr. Liebisch vertreten, rief sich zu einem Vergleich bereit unter der Bedingung, daß die rein sachliche Seite seiner Ausschreitung ausschließlich der verwahrlosten Geschäftsführung des Herrn Beutner im Sinne stand. Beutner ging hierauf ein, sodass ein Vergleich zustande kam. Damit bleibt das, was Al. bezüglich der Geschäftsführung des G. festgestellt hat, bestehen, und somit den engsten Rahmen der Gewerkschaftorganisation entricht. Die öffentliche Meinung wird sich aber die Geschäftsführung eines Sozialistenleiters merken.

Lokales und Provinzielles.

Breslau, den 20. Dezember.

*** Der Kampf ums Recht.** In der vorletzten Sonntag-Nummer berichteten wir eingehend über den langwierigen Kampf, den die Witwe des Arbeiters Skende in Breslau um die hinterbliebenen Rente führen musste. Besonders hattent sich drei angeborene Professoren bereits für die Gewährung der Rente ausgesprochen, insfern, als sie den Tod des St. auf den Unfall zurückführten. Aber der Vertrauensarzt des Schiedsgerichts und der Bezugsgenossenschaft (Dr. Stempel), war anderer Meinung und veranlaßte, daß noch ein weiteres Obergericht auseinander von einem Wiener Professor eingeholt wurde. Auch dieses fiel in jenem Sinne aus, daß der Tod unbedingt eine Folge des Unfalls sei. Nun erst wurde nach langem Prozessieren die Rente genehmigt. Zu dem seltsamen Vorgehen des "Vertrauensarztes" bemerkte das "Korrespondenzblatt der Generalversammlung der Gewerkschaften", in welchem der Fall eingehend besprochen wird, noch das folgende:

Dieser eigenartige Fall indigt uns zu einigen besonderen Angaben. Da sich ist es gewiß das gute Recht jeder Bezugsgenossenschaft, einen nicht ganz zweifelhaften Zusammenhang zwischen Unfall und Todesfall zu verhindern bepunktet zu haben. Das Vorgehen des Schiedsgerichts Dr. Stempel übereiltet aber weit alle Grenzen berechtigter Voricht und muss um so mehr berechtigtes Staunen hervorrufen, als es die von ihm selbst sitzten Gutachter, als wissenschaftliche Amerikaner aufzufinden waren, die sich sonst und sondern gegen eine Ausschaltung und zugunsten der Witwe des Verlebten erklärten. Da er dann noch ein weiteres Obergericht und sogar das einer ausländischen Anwaltskanzlei beantragt, in gewis das denkbare Höchste, in dem sich bisher ein beispiellosen schändlichen Vertritt ereignet, und wird höchstens dadurch übertrifft, daß das Schiedsgericht in diesem Maße fügt. Das letztere ist wohl kaum geschehen, wenn die Witwe des Verlebten erklärte, daß sie nicht jedem Schadensbeträger eine Rente auszuzahlen, ein weiteres Obergericht beantragt hätte. Dann hätte das Schiedsgericht sicher von dieser oder jener Richtung eingreifen müssen. Sicherlich ist aber zu fordern, daß den Verlebten diejenige Beweismöglichkeit in gleichem Umfang, wie den Bezugsgenossenschaften eingesetzt werden möge. Wir seuen aber aus der ganzen Praxis der Unfallaburteilung keinen einzigen Fall, in welchem ein Verlebster solches Entschädigungen bei einem Schadensfall gefunden hätte. Das Reichsgericht setzt aber auch herauszustellen, daß in solchen Fällen, in denen wissenschaftliche Gutachten einander gegenüberstehen, das Gericht die Willkür habe, dem für den Verlebten diejenige Beweismöglichkeit in gleichem Umfang, wie den Bezugsgenossenschaften eingesetzt werden möge. Wir seuen aber aus der ganzen Praxis der Unfallaburteilung keinen einzigen Fall, in welchem ein Verlebster solches Entschädigungen bei einem Schadensfall gefunden hätte. Das Reichsgericht setzt aber auch herauszustellen, daß in solchen Fällen, in denen wissenschaftliche Gutachten einander gegenüberstehen, das Gericht die Willkür habe, dem für den Verlebten diejenige Beweismöglichkeit in gleichem Umfang, wie den Bezugsgenossenschaften eingesetzt werden möge. Wir seuen aber aus der ganzen Praxis der Unfallaburteilung keinen einzigen Fall, in welchem ein Verlebster solches Entschädigungen bei einem Schadensfall gefunden hätte. Das Reichsgericht setzt aber auch herauszustellen, daß in solchen Fällen, in denen wissenschaftliche Gutachten einander gegenüberstehen, das Gericht die Willkür habe, dem für den Verlebten diejenige Beweismöglichkeit in gleichem Umfang, wie den Bezugsgenossenschaften eingesetzt werden möge. Wir seuen aber aus der ganzen Praxis der Unfallaburteilung keinen einzigen Fall, in welchem ein Verlebster solches Entschädigungen bei einem Schadensfall gefunden hätte. Das Reichsgericht setzt aber auch herauszustellen, daß in solchen Fällen, in denen wissenschaftliche Gutachten einander gegenüberstehen, das Gericht die Willkür habe, dem für den Verlebten diejenige Beweismöglichkeit in gleichem Umfang, wie den Bezugsgenossenschaften eingesetzt werden möge. Wir seuen aber aus der ganzen Praxis der Unfallaburteilung keinen einzigen Fall, in welchem ein Verlebster solches Entschädigungen bei einem Schadensfall gefunden hätte. Das Reichsgericht setzt aber auch herauszustellen, daß in solchen Fällen, in denen wissenschaftliche Gutachten einander gegenüberstehen, das Gericht die Willkür habe, dem für den Verlebten diejenige Beweismöglichkeit in gleichem Umfang, wie den Bezugsgenossenschaften eingesetzt werden möge. Wir seuen aber aus der ganzen Praxis der Unfallaburteilung keinen einzigen Fall, in welchem ein Verlebster solches Entschädigungen bei einem Schadensfall gefunden hätte. Das Reichsgericht setzt aber auch herauszustellen, daß in solchen Fällen, in denen wissenschaftliche Gutachten einander gegenüberstehen, das Gericht die Willkür habe, dem für den Verlebten diejenige Beweismöglichkeit in gleichem Umfang, wie den Bezugsgenossenschaften eingesetzt werden möge. Wir seuen aber aus der ganzen Praxis der Unfallaburteilung keinen einzigen Fall, in welchem ein Verlebster solches Entschädigungen bei einem Schadensfall gefunden hätte. Das Reichsgericht setzt aber auch herauszustellen, daß in solchen Fällen, in denen wissenschaftliche Gutachten einander gegenüberstehen, das Gericht die Willkür habe, dem für den Verlebten diejenige Beweismöglichkeit in gleichem Umfang, wie den Bezugsgenossenschaften eingesetzt werden möge. Wir seuen aber aus der ganzen Praxis der Unfallaburteilung keinen einzigen Fall, in welchem ein Verlebster solches Entschädigungen bei einem Schadensfall gefunden hätte. Das Reichsgericht setzt aber auch herauszustellen, daß in solchen Fällen, in denen wissenschaftliche Gutachten einander gegenüberstehen, das Gericht die Willkür habe, dem für den Verlebten diejenige Beweismöglichkeit in gleichem Umfang, wie den Bezugsgenossenschaften eingesetzt werden möge. Wir seuen aber aus der ganzen Praxis der Unfallaburteilung keinen einzigen Fall, in welchem ein Verlebster solches Entschädigungen bei einem Schadensfall gefunden hätte. Das Reichsgericht setzt aber auch herauszustellen, daß in solchen Fällen, in denen wissenschaftliche Gutachten einander gegenüberstehen, das Gericht die Willkür habe, dem für den Verlebten diejenige Beweismöglichkeit in gleichem Umfang, wie den Bezugsgenossenschaften eingesetzt werden möge. Wir seuen aber aus der ganzen Praxis der Unfallaburteilung keinen einzigen Fall, in welchem ein Verlebster solches Entschädigungen bei einem Schadensfall gefunden hätte. Das Reichsgericht setzt aber auch herauszustellen, daß in solchen Fällen, in denen wissenschaftliche Gutachten einander gegenüberstehen, das Gericht die Willkür habe, dem für den Verlebten diejenige Beweismöglichkeit in gleichem Umfang, wie den Bezugsgenossenschaften eingesetzt werden möge. Wir seuen aber aus der ganzen Praxis der Unfallaburteilung keinen einzigen Fall, in welchem ein Verlebster solches Entschädigungen bei einem Schadensfall gefunden hätte. Das Reichsgericht setzt aber auch herauszustellen, daß in solchen Fällen, in denen wissenschaftliche Gutachten einander gegenüberstehen, das Gericht die Willkür habe, dem für den Verlebten diejenige Beweismöglichkeit in gleichem Umfang, wie den Bezugsgenossenschaften eingesetzt werden möge. Wir seuen aber aus der ganzen Praxis der Unfallaburteilung keinen einzigen Fall, in welchem ein Verlebster solches Entschädigungen bei einem Schadensfall gefunden hätte. Das Reichsgericht setzt aber auch herauszustellen, daß in solchen Fällen, in denen wissenschaftliche Gutachten einander gegenüberstehen, das Gericht die Willkür habe, dem für den Verlebten diejenige Beweismöglichkeit in gleichem Umfang, wie den Bezugsgenossenschaften eingesetzt werden möge. Wir seuen aber aus der ganzen Praxis der Unfallaburteilung keinen einzigen Fall, in welchem ein Verlebster solches Entschädigungen bei einem Schadensfall gefunden hätte. Das Reichsgericht setzt aber auch herauszustellen, daß in solchen Fällen, in denen wissenschaftliche Gutachten einander gegenüberstehen, das Gericht die Willkür habe, dem für den Verlebten diejenige Beweismöglichkeit in gleichem Umfang, wie den Bezugsgenossenschaften eingesetzt werden möge. Wir seuen aber aus der ganzen Praxis der Unfallaburteilung keinen einzigen Fall, in welchem ein Verlebster solches Entschädigungen bei einem Schadensfall gefunden hätte. Das Reichsgericht setzt aber auch herauszustellen, daß in solchen Fällen, in denen wissenschaftliche Gutachten einander gegenüberstehen, das Gericht die Willkür habe, dem für den Verlebten diejenige Beweismöglichkeit in gleichem Umfang, wie den Bezugsgenossenschaften eingesetzt werden möge. Wir seuen aber aus der ganzen Praxis der Unfallaburteilung keinen einzigen Fall, in welchem ein Verlebster solches Entschädigungen bei einem Schadensfall gefunden hätte. Das Reichsgericht setzt aber auch herauszustellen, daß in solchen Fällen, in denen wissenschaftliche Gutachten einander gegenüberstehen, das Gericht die Willkür habe, dem für den Verlebten diejenige Beweismöglichkeit in gleichem Umfang, wie den Bezugsgenossenschaften eingesetzt werden möge. Wir seuen aber aus der ganzen Praxis der Unfallaburteilung keinen einzigen Fall, in welchem ein Verlebster solches Entschädigungen bei einem Schadensfall gefunden hätte. Das Reichsgericht setzt aber auch herauszustellen, daß in solchen Fällen, in denen wissenschaftliche Gutachten einander gegenüberstehen, das Gericht die Willkür habe, dem für den Verlebten diejenige Beweismöglichkeit in gleichem Umfang, wie den Bezugsgenossenschaften eingesetzt werden möge. Wir seuen aber aus der ganzen Praxis der Unfallaburteilung keinen einzigen Fall, in welchem ein Verlebster solches Entschädigungen bei einem Schadensfall gefunden hätte. Das Reichsgericht setzt aber auch herauszustellen, daß in solchen Fällen, in denen wissenschaftliche Gutachten einander gegenüberstehen, das Gericht die Willkür habe, dem für den Verlebten diejenige Beweismöglichkeit in gleichem Umfang, wie den Bezugsgenossenschaften eingesetzt werden möge. Wir seuen aber aus der ganzen Praxis der Unfallaburteilung keinen einzigen Fall, in welchem ein Verlebster solches Entschädigungen bei einem Schadensfall gefunden hätte. Das Reichsgericht setzt aber auch herauszustellen, daß in solchen Fällen, in denen wissenschaftliche Gutachten einander gegenüberstehen, das Gericht die Willkür habe, dem für den Verlebten diejenige Beweismöglichkeit in gleichem Umfang, wie den Bezugsgenossenschaften eingesetzt werden möge. Wir seuen aber aus der ganzen Praxis der Unfallaburteilung keinen einzigen Fall, in welchem ein Verlebster solches Entschädigungen bei einem Schadensfall gefunden hätte. Das Reichsgericht setzt aber auch herauszustellen, daß in solchen Fällen, in denen wissenschaftliche Gutachten einander gegenüberstehen, das Gericht die Willkür habe, dem für den Verlebten diejenige Beweismöglichkeit in gleichem Umfang, wie den Bezugsgenossenschaften eingesetzt werden möge. Wir seuen aber aus der ganzen Praxis der Unfallaburteilung keinen einzigen Fall, in welchem ein Verlebster solches Entschädigungen bei einem Schadensfall gefunden hätte. Das Reichsgericht setzt aber auch herauszustellen, daß in solchen Fällen, in denen wissenschaftliche Gutachten einander gegenüberstehen, das Gericht die Willkür habe, dem für den Verlebten diejenige Beweismöglichkeit in gleichem Umfang, wie den Bezugsgenossenschaften eingesetzt werden möge. Wir seuen aber aus der ganzen Praxis der Unfallaburteilung keinen einzigen Fall, in welchem ein Verlebster solches Entschädigungen bei einem Schadensfall gefunden hätte. Das Reichsgericht setzt aber auch herauszustellen, daß in solchen Fällen, in denen wissenschaftliche Gutachten einander gegenüberstehen, das Gericht die Willkür habe, dem für den Verlebten diejenige Beweismöglichkeit in gleichem Umfang, wie den Bezugsgenossenschaften eingesetzt werden möge. Wir seuen aber aus der ganzen Praxis der Unfallaburteilung keinen einzigen Fall, in welchem ein Verlebster solches Entschädigungen bei einem Schadensfall gefunden hätte. Das Reichsgericht setzt aber auch herauszustellen, daß in solchen Fällen, in denen wissenschaftliche Gutachten einander gegenüberstehen, das Gericht die Willkür habe, dem für den Verlebten diejenige Beweismöglichkeit in gleichem Umfang, wie den Bezugsgenossenschaften eingesetzt werden möge. Wir seuen aber aus der ganzen Praxis der Unfallaburteilung keinen einzigen Fall, in welchem ein Verlebster solches Entschädigungen bei einem Schadensfall gefunden hätte. Das Reichsgericht setzt aber auch herauszustellen, daß in solchen Fällen, in denen wissenschaftliche Gutachten einander gegenüberstehen, das Gericht die Willkür habe, dem für den Verlebten diejenige Beweismöglichkeit in gleichem Umfang, wie den Bezugsgenossenschaften eingesetzt werden möge. Wir seuen aber aus der ganzen Praxis der Unfallaburteilung keinen einzigen Fall, in welchem ein Verlebster solches Entschädigungen bei einem Schadensfall gefunden hätte. Das Reichsgericht setzt aber auch herauszustellen, daß in solchen Fällen, in denen wissenschaftliche Gutachten einander gegenüberstehen, das Gericht die Willkür habe, dem für den Verlebten diejenige Beweismöglichkeit in gleichem Umfang, wie den Bezugsgenossenschaften eingesetzt werden möge. Wir seuen aber aus der ganzen Praxis der Unfallaburteilung keinen einzigen Fall, in welchem ein Verlebster solches Entschädigungen bei einem Schadensfall gefunden hätte. Das Reichsgericht setzt aber auch herauszustellen, daß in solchen Fällen, in denen wissenschaftliche Gutachten einander gegenüberstehen, das Gericht die Willkür habe, dem für den Verlebten diejenige Beweismöglichkeit in gleichem Umfang, wie den Bezugsgenossenschaften eingesetzt werden möge. Wir seuen aber aus der ganzen Praxis der Unfallaburteilung keinen einzigen Fall, in welchem ein Verlebster solches Entschädigungen bei einem Schadensfall gefunden hätte. Das Reichsgericht setzt aber auch herauszustellen, daß in solchen Fällen, in denen wissenschaftliche Gutachten einander gegenüberstehen, das Gericht die Willkür habe, dem für den Verlebten diejenige Beweismöglichkeit in gleichem Umfang, wie den Bezugsgenossenschaften eingesetzt werden möge. Wir seuen aber aus der ganzen Praxis der Unfallaburteilung keinen einzigen Fall, in welchem ein Verlebster solches Entschädigungen bei einem Schadensfall gefunden hätte. Das Reichsgericht setzt aber auch herauszustellen, daß in solchen Fällen, in denen wissenschaftliche Gutachten einander gegenüberstehen, das Gericht die Willkür habe, dem für den Verlebten diejenige Beweismöglichkeit in gleichem Umfang, wie den Bezugsgenossenschaften eingesetzt werden möge. Wir seuen aber aus der ganzen Praxis der Unfallaburteilung keinen einzigen Fall, in welchem ein Verlebster solches Entschädigungen bei einem Schadensfall gefunden hätte. Das Reichsgericht setzt aber auch herauszustellen, daß in solchen Fällen, in denen wissenschaftliche Gutachten einander gegenüberstehen, das Gericht die Willkür habe, dem für den Verlebten diejenige Beweismöglichkeit in gleichem Umfang, wie den Bezugsgenossenschaften eingesetzt werden möge. Wir seuen aber aus der ganzen Praxis der Unfallaburteilung keinen einzigen Fall, in welchem ein Verlebster solches Entschädigungen bei einem Schadensfall gefunden hätte. Das Reichsgericht setzt aber auch herauszustellen, daß in solchen Fällen, in denen wissenschaftliche Gutachten einander gegenüberstehen, das Gericht die Willkür habe, dem für den Verlebten diejenige Beweismöglichkeit in gleichem Umfang, wie den Bezugsgenossenschaften eingesetzt werden möge. Wir seuen aber aus der ganzen Praxis der Unfallaburteilung keinen einzigen Fall, in welchem ein Verlebster solches Entschädigungen bei einem Schadensfall gefunden hätte. Das Reichsgericht setzt aber auch herauszustellen, daß in solchen Fällen, in denen wissenschaftliche Gutachten einander gegenüberstehen, das Gericht die Willkür habe, dem für den Verlebten diejenige Beweismöglichkeit in gleichem Umfang, wie den Bezugsgenossenschaften eingesetzt werden möge. Wir seuen aber aus der ganzen Praxis der Unfallaburteilung keinen einzigen Fall, in welchem ein Verlebster solches Entschädigungen bei einem Schadensfall gefunden hätte. Das Reichsgericht setzt aber auch herauszustellen, daß in solchen Fällen, in denen wissenschaftliche Gutachten einander gegenüberstehen, das Gericht die Willkür habe, dem für den Verlebten diejenige Beweismöglichkeit in gleichem Umfang, wie den Bezugsgenossenschaften eingesetzt werden möge. Wir seuen aber aus der ganzen Praxis der Unfallaburteilung keinen einzigen Fall, in welchem ein Verlebster solches Entschädigungen bei einem Schadensfall gefunden hätte. Das Reichsgericht setzt aber auch herauszustellen, daß in solchen Fällen, in denen wissenschaftliche Gutachten einander gegenüberstehen, das Gericht die Willkür habe, dem für den Verlebten diejenige Beweismöglichkeit in gleichem Umfang, wie den Bezugsgenossenschaften eingesetzt werden möge. Wir seuen aber aus der ganzen Praxis der Unfallaburteilung keinen einzigen Fall, in welchem ein Verlebster solches Entschädigungen bei einem Schadensfall gefunden hätte. Das Reichsgericht setzt aber auch herauszustellen, daß in solchen Fällen, in denen wissenschaftliche Gutachten einander gegenüberstehen, das Gericht die Willkür habe, dem für den Verlebten diejenige Beweismöglichkeit in gleichem Umfang, wie den Bezugsgenossenschaften eingesetzt werden möge. Wir seuen aber aus der ganzen Praxis der Unfallaburteilung keinen einzigen Fall, in welchem ein Verlebster solches Entschädigungen bei einem Schadensfall gefunden hätte. Das Reichsgericht setzt aber auch herauszustellen, daß in solchen Fällen, in denen wissenschaftliche Gutachten einander gegenüberstehen, das Gericht die Willkür habe, dem für den Verlebten diejenige Beweismöglichkeit in gleichem Umfang, wie den Bezugsgenossenschaften eingesetzt werden möge. Wir seuen aber aus der ganzen Praxis der Unfallaburteilung keinen einzigen Fall, in welchem ein Verlebster solches Entschädigungen bei einem Schadensfall gefunden hätte. Das Reichsgericht setzt aber auch herauszustellen, daß in solchen Fällen, in denen wissenschaftliche Gutachten einander gegenüberstehen, das Gericht die Willkür habe, dem für den Verlebten diejenige Beweismöglichkeit in gleichem Umfang, wie den Bezugsgenossenschaften eingesetzt werden möge. Wir seuen aber aus der ganzen Praxis der Unfallaburteilung keinen einzigen Fall, in welchem ein Verlebster solches Entschädigungen bei einem Schadensfall gefunden hätte. Das Reichsgericht setzt aber auch herauszustellen, daß in solchen Fällen, in denen wissenschaftliche Gutachten einander gegenüberstehen, das Gericht die Willkür habe, dem für den Verlebten diejenige Beweismöglichkeit in gleichem Umfang, wie den Bezugsgenossenschaften eingesetzt werden möge. Wir seuen aber aus der ganzen Praxis der Unfallaburteilung keinen einzigen Fall, in welchem ein Verlebster solches Entschädigungen bei einem Schadensfall gefunden hätte. Das Reichsgericht setzt aber auch herauszustellen, daß in solchen Fällen, in denen wissenschaftliche Gutachten einander gegenüberstehen, das Gericht die Willkür habe, dem für den Verlebten diejenige Beweismöglichkeit in gleichem Umfang, wie den Bezugsgenossenschaften eingesetzt werden möge. Wir seuen aber aus der ganzen Praxis der Unfallaburteilung keinen einzigen Fall, in welchem ein Verlebster solches Entschädigungen bei einem Schadensfall gefunden hätte. Das Reichsgericht setzt aber auch herauszustellen, daß in solchen Fällen, in denen wissenschaftliche Gutachten einander gegenüberstehen, das Gericht die Willkür habe, dem für den Verlebten diejenige Beweismöglichkeit in gleichem Umfang, wie den Bezugsgenossenschaften eingesetzt werden möge. Wir seuen aber aus der ganzen Praxis der Unfallaburteilung keinen einzigen Fall, in welchem ein Verlebster solches Entschädigungen bei einem Schadensfall gefunden hätte. Das Reichsgericht setzt aber auch herauszustellen, daß in solchen Fällen, in denen wissenschaftliche Gutachten einander gegenüberstehen, das Gericht die Willkür habe, dem für den Verlebten diejenige Beweismöglichkeit in gleichem Umfang, wie den Bezugsgenossenschaften eingesetzt werden möge. Wir se

Dazu liegt doch wohl kein Grund vor. Jetzt wird einfach die Ausbildungskommission hecken und das Gut — es wäre nicht das erste Mal! — zum dreifachen Preise wieder für den preußischen Staat zurück zu erwerben. Wozu wäre das Geld der Steuerzahler auch sonst da?

* **Budde's „Reformen.“** Den Eisenbahnbeamten wird großes Hell widerfahren — just vor Weihnachten wird es ihnen in der „Schles. Blg.“ also verkündet:

Einem Beamten des Staatsseisenbahndienstes kann, wie bei zahlreichen anderen Staatsbeamtenstypen, hergebrachterweise auch, nach längerer Dienstzeit bei guter Führung u. v. zur Auszeichnung der Charakter als Rechnungsraat verliehen werden. Für die Beamten des höheren Staatsbahndienstes besteht, obwohl ihr Dienst viel fach verantwortungsvoller ist und an die Verlässlichkeit als solche manchmal besonders hohe Anforderungen stellt, eine ähnliche Möglichkeit bislang nicht. Wie wir hören, wird nun gegenwärtig ein maßgebender Stelle erwogen, ob diese Ungleichheit nicht durch zu befehlen sei, daß eine entsprechende Tabelle auszuschaffen auch für Staatsseisenbahnbeamte des Aufwendendienstes eingeführt wird.

Leider ist die Mehrzahl der Beamten noch nicht so weit, das Vächerliche in dieser Tittelfüllung zu erkennen. Eine große Minderheit dagegen pfeift auf derartige „Reformen“ und ist der Meinung, daß für verantwortungsvolleren Dienst und besonders hohe Anforderungen Tiere ein schenkenhaftes Ersatzstück sind!

* Wozu ein Kreisblatt benutzt wird, ersieht man wieder einmal aus einem klassischen Beispiel. Das „Nowozławer Kreisblatt“ veröffentlichte in seiner Nummer 99 vom 10. Dezember unter der Überschrift „Verfügungen und Bekanntmachungen des Königlichen Landrats“ eine ganze Reihe von amtlichen Verordnungen. Alsdann folgt eine Überschrift „Wekanntmachungen anderer Behörden“. In dieser Rubrik wird aber nicht eine Verkündigung einer Behörde daruntergestellt, sondern der Privatauftrag des Herzogs! „... hess. Halbstädtische Vereins auf Sendung von Beiträgen für einen Ostmarktfestzug.“ Es schließt sich ein Artikel unter der Überschrift „Nichtamtliches“ — Durch diese Anordnung muß der Eindruck hervorgerufen werden, als ob es sich bei dem Auftrag des Halbstädtervereins um eine Verfügung einer Behörde handele. Dieser Eindruck wird verschärft, weil das amtliche „Nowozławer Kreisblatt“ nicht von einem Privatverleger herausgegeben wird, sondern den Betrieb trägt „Herausgegeben vom Königlichen Landrat am t.“ — Diese Herausgabe aber geschieht bekanntlich auf Kosten aller Steuerzahler, also auch der polnischen. Der Urfug — bemerkst dazu die „Breslauer Morgenpost“ — ist daher ebenso unrichtlich als ungerechtfertigt!

* Einbeschwerung bei den Buchdruckern. Es ist ein sinniges Felt, daß der Verein „Gutenber“ alljährlich seinen Mitgliedern und ihren Angehörigen zur höheren Freiheit des Weihnachtsbietet. Am letzten Sonntag versammelte sich im Saale des Gewerkschaftshauses eine außerordentlich zahlreiche Gesellschaft von Männern, Frauen und Kindern, um die Vorfreude des kommenden Weihnachten zu genießen. Über dem ganzen schwelte eine feierlich-stimmlinge Stimmung. Vamentlich den vielen rodfähigen Mädchen und Knaben in schmucken Staatskleidern sah man die helle Freude aus den leuchtenden Augen. Zu beiden Seiten des Podiums rasteten zwei große Tannenbäume, jungfräulich gepflegt mit Konfett, Nüssen und dem sonst üblichen Flitter. Von 6 Uhr ab ergoss sich der strahlendschimmernde Glanz der zahlreichen Kerzen an den Tannenbäumen durch den Saal, würzige Düfte verbreitend. Zu Füßen der Bäume standen drei große weißgedeckte Tische, auf denen eine Menge nützlicher Weihnachtsgeschenke für diejenigen Kinder zur Bereitung bereit lagen, denen das araua-Gesicht den Vater geradelt hat. Der Einbeschwerung ging eine festlich gesetzte Ansprache des Herrn Schilling voran, dann folgten Vorträge des Gelangowirks Ruppert. Nun erst durfte die tapfer ausgeharrte Kindermilch unter klalem und lautem Jubel ihre Weihnachtsgeschenke einheimsen, als wir sahen: hübsche Stoffe zu Kleidern und Anzügen, Siefel und Schuhe, schön gediegele Bücher, fastiges Obst und Puderzucker, sowie vieles mehr, was für das Leibes Wohlstand und Nahrung und des Geistes Förderung dauernden Wert hat. So endete das erbedende und poesieumwobene Weihnachtsfest für die Waisenkinder der Buchdrucker.

* Der Arbeiter-Abstinentenverein hält am Donnerstag, 22. Dezember, Abends 9 Uhr, im Zimmer 5 des Gewerkschaftshauses seine Mitgliederversammlung ab. Da ein interessanter Vortrag gehalten wird, ist zahlreicher Besuch erwünscht.

* Zu dem Selbstmord der Tänzerin Kolbe erfährt die Br. M.-Blg. noch, daß Fr. K. die Tat in einem Anfall schwerer Geistesförderung ausführte. Emmy Kolbe, die seit sieben Jahren dem Balletttheater des Stadttheaters angehörte, jedoch mit Beginn der Saison ausgeschieden war, zeigte schon seit längerer Zeit Symptome von Verfolgungsmahn. Selbst in ihrer eigenen Wohnung glaubte sie sich von unbekannten Attentätern verfolgt, insbesondere dann plötzliche Reien und derlor mehr und mehr die Herrschaft über sich und ihre Handlungen. Bezeugt wird, daß sie befürchtete, durch einen Blitzschlag getötet zu werden und aus diesem Grunde stets das Bett von der Wand abgerückt hatte. Nunmehr ist die Bedauernswerte offenbar in einem üblichen Anfall geistiger Depression zum Selbstmord geschriften.

* Aus dem „Hungerturn“ befreit. Der „Hungerkünstler“ Sacco hat sein Hungerexperiment abermals unterbrochen müssen. Die Direktion des Palmengarten sendet der bürgerlichen Presse folgendes Zeugnis: Hierdurch bekräftige ich der Direktion des Palmengartens auf ihren Wunsch, daß ich am 18. Dezember möglichst zum Hungerkünstler Herrn Sacco wegen dessen Entzündung grüßen werde.

Ich fand denselben an akutem Weisheitszahnstein erkrankt und ordnete deshalb sofort die Unterbrechung des Hungerversuches an. Breslau, den 19. Dezember 1904. Dr. Grenzberger. Arzt. — Die Direktion darf sich nicht wundern, daß sich das Publikum über das merkwürdige „Experiment“ ein ihr wenig schmeichelhaftes Urteil gebildet hat.

* Feuer in der Blindenanstalt. Ein Brand in der Blindenanstalt auf der Martinistraße brach gestern Vormittag aus. Während die Feuerwehr dabei frustriert waren, brach in der Werkstatt derselben Feuer aus, das durch die Explosion eines Olen verursacht wurde. Die Feuerwehr war bald zur Stelle und löschte den Brand in kurzer Zeit. Ein Handwerker, der sich beim Löschern beteiligte, erlitt Verbrennungen an Kopf und Bartkraar.

* Die Mutter verloren. Am 17. d. M. Abends wurde ein Schneider, dessen Mutter in der vorangegangenen Nacht gestorben war, in seiner Wohnung Hinterhäuser Straße 38 aufgefunden. Die Leiche wurde in die Anatomie geschafft.

* Feuer. Am 17. d. M. Nachmittags, geriet in einem Schanklokal Hohenstaufenstraße 19 die aus Watte bestehende Dekoration in Brand. — Abends entstand in einer Wohnung Kronprinzstraße 77 ein Brand. In beiden Fällen mußte die Feuerwehr eingeschreiten.

* Taschendiebe treiben wieder ihr Unwesen. Eine Arbeiterin wurde auf dem Christmarkt die Kleiderstasche abgeschnitten, in welcher sich ein Portemonnaie mit 1.50 Mark befand.

* Der Alkohol. Am 16. d. M., Abends, wurde ein Arbeiter aus einem Hotel auf der Klosterstraße gewiesen. Aus Wut hierüber schlug er mit der rechten Hand in eine Scheibe und durchschlitzte das Handgelenk fast bis zur Hälfte, sodass er bald in einer Blutschale lag. Der Mann wurde in das Krankenhaus der Barmherzigen Brüder gebracht.

* In Nagrantl erwacht. In einem Kammerstall am Rennsteig war im Nebenraum ein Einbruchdiebstahl verübt worden. Um einer Wiederholung vorzubeugen, ließ der Besitzer eine elektrische Leitung vom Stall nach seiner Wohnung legen. Sie der Raat zum Sonntag erwachte nur das Väterchen, worauf sich die männlichen Haushälter schnell in den Stall begaben und den Einbrecher auf frischer Tat abfingen.

* Urfug. Am 18. d. M. Nachmittags stellte sich ein Schmiede vor das Schaufenster einer Wurmfabrik Schmiedebach Nr. 44 und schlug so lange mit seinem Hammer in die Scheibe, bis diese vollständig zerstört war. Er wurde sofort verhaftet.

* Von der Straße. Gefunden wurden: eine Velveta, eine Federstasche, ein Winterüberzieher. — Abhanden kam ein Portemonnaie mit 10 Mark. — Gestohlen wurde aus einem Hanse auf der Bielenstraße ein Fahrrad.

* Freiburg, 19. Dezember. Bericht vom Parteitag. In der am Sonnabend abgehaltenen, zahlreich besuchten Wahlveranstaltung erstattete Genosse Gillauer Bericht vom schlesischen Parteitege. Alsdann wurde beschlossen, von einer Delegation zum preußischen Parteitag abzureisen und das Mandat dem Vertreter des Nachbarkreises Reichenbach-Meurode mit zu übertragen. Die Genossen Kiesch und Richard Rösser wurden zu Beisitzer gewählt. Grünberg, 19. Dezember. Raubmord. Der 67 Jahre alte Rentenempfänger Hoffmann wurde am Freitag in seinem Hause mit einem Knüppel bedroht tot aufgefunden. Ob der Tod auf gewaltsame Weise durch einen fremden Mann, den die Nachbarsleute haben ins Haus gehen sehen, herbeigeführt worden ist, konnte bisher noch nicht ermittelt werden. Bereitend ist die Tatsache, daß ein vor dem Bett stehender Stuhl umgeworfen und eine Bettwärmedose auf die Ecke gefallen war, sowie, daß etwa 200 Mark verschwunden sind.

* Glogau, 19. Dezember. Schon wieder ein Breidenbach! Wegen Mißhandlung und verschriftwidriger Behandlung von Untergebenen wurde der Sergeant Denke aus Büttelau zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt; auf Degradation wurde nicht erkannt — der Patron wird also nach Ablauf der Zeit aus neuer auf die wehrlosen Soldaten losgelassen! Dem Beurteilten wurde in 96 Fällen Mißbrauch der Dienstgewalt und in 178 Fällen Mißhandlung Untergebener — davon 72 Fälle in Verbindung mit Mißbrauch der Dienstgewalt durch Armahung einer Belegschaftsanweisung — nachgewiesen.

* Königshütte, 19. Dezember. Gestorbene Kinder. Vor kurzem wurde bekannt, daß eine Arbeiterfrau aus Neudorf sich des Betrugs dadurch schuldig gemacht hat, daß sie vor drei Jahren ihr damals noch lebendes Kind auf dem Standesamt als „verstorben“ anmeldete. Dieses Betrugsmutter hat die Frau, eine gewisse Sophie Bardella, nicht vor drei Jahren, sondern im August vorigen Jahres und im März und April dieses Jahres in drei Fällen ausgeschaut. Denselben Betrug vollführte der Chemann, Schacharbeiter Robert Bardella, welcher am 17. Januar und am 22. Dezember 1903 zwei Kinder als gestorben auf dem Standesamt in Neudorf anmeldete. Durch das jetzt wirklich erfolgte Ableben zweier schon früher als verstorben angemeldeten Kinder kam der fünfjährige Betrug an den Tag und ist gegen das betrügerische Ehepaar nach eingehender Untersuchung Strafantrag gestellt worden. Das Paar batte es auf die nicht unbedeutende Beerdigungsunterstützung abgelehnt.

* Beuthen, 19. Dezember. Lehrer und Kinderarbeit. Auf der vor einigen Tagen hier stattgefundenen General-Lehrer-Konferenz für den Bezirk 2 referierte Herr das Regierungsschema „Die Beschränkung der Kinderarbeit in gewerblichen Betrieben“ Rector Karf. Am interessantesten war in seinem Referat, daß er ein Gesetz forderte, das die Beschäftigung auch der Kinder in landwirtschaftlichen Betrieben einschränkt. Das paßte den übrigen Herren ganz und gar nicht in den Kram und so nahm man auf Antrag des Rectors Beck-Ros-

berg einen Antrag an, „dahin vorstellig zu werden, daß der Ausschluß von Kindern die Verpflichtung auferlegt werde, daß über alle Kinder, die in gewerblichen Betrieben beschäftigt sein wollen, ein sogenanntes Leumundzeugnis ausgestellt und dieses den Schulleitern zugesandt werden sollte, damit diese dann das Mögliche treffen können. Der Herr begründete den Antrag geistreich mit der — „Unberücksichtiglichkeit“ des Gesetzes!

Als seinerzeit im Reichstag die standlose Bestimmung geschaffen wurde, die 300.000 Kinder in der Landwirtschaft von jeglichem Schutz auszuschließen, da war es der einzige Teil der Lehrerschaft unter Alahds Führung, der sich erfreulicherweise energisch dagegen ausföhnte. Jetzt erhalten die kinderausbeutenden Agrarier durch die hiesigen Ingendiebzehner Succus! Ein trauriges Zeichen der Zeit!

Groß-Strehlig, 17. Dezember. Preußische Noblessse.

In einem Dorfe des Groß-Strehlinger Kreises mußte eine dreiflüglige Schule infolge Falang einer Lehrerstelle von zwei Lehrern verwaltet werden. Dem einen Lehrer wurde nun für zwei Monate

Vertretung bei möglicherweise 35 Unterrichtsstunden im ganzen 7 Mark Vergütung gewährt. Niemals man an,

dass bei normalen Verhältnissen der betreffende Lehrer wöchentlich 20 Stunden zu erzielen hätte, so entfallen auf jede Vertretungsstunde 16 Pfennig!

Nach der Provinz Posen.

* Ein klassisches Dokument zur Posenpolitik veröffentlicht der Posener „Sonne Wielkopolski“. Das Schriftstück lautet:

Der Director der Provinzial-Grauehungs-Anstalt

Tagebuch Blatt 10, 1905.

Tempelburg, bei Schäßburg, den 8. Dezember 1904.

Nach eingeholter polizeilicher Auskunft ist Dein Arbeitgeber, Herr Bäckermeister Danielowski, Pol.

Ich ersuche Dich daher, Deine Arbeitsstelle sofort zu kündigen und nach Ablauf der gesetzlichen Kündigungsfrist dieselbe zu verlassen und, falls Du keine andere Arbeit bei einem deutschen Meister findest, in die hiesige Anstalt zurückzukehren.

Von Deinem demnächstigen Stellenwechsel bzw. Aufenthalte wünsche ich unterrichtet zu sein, andernfalls ich polizeilich Erwittlungen anstrebe. Jedenfalls dulde ich es nicht, daß Du bei Polen oder an Polen bestreitungen beteiligten Personen Arbeit nimmst.

Krause.

An den Bäckerfellen Herren Franz Marszewski
p. a. Herrn Bäckermeister Danielowski in Czerny.

Die preußische Regierung erblieb in derartigen Maßregeln einen großen Erfolg ihrer Germanisierungspolitik.

Posen, 19. Dezember. Folgen der Baupolulation. 18.000 leerstehende Wohnungen zählt Posen nach einer polizeilichen Statistik. Die Steuerung gegenüber der Haltung vom Vorjahr beträgt 40 bis 50 Prozent. — Der Gewinn den die Bauunternehmer durch die Schleifung der Festung erwarteten, ist also ausgeblieben.

Bromberg. Bekanntmachung an alle Vorstände der Gewerkschaften Brombergs. Sämtliche Vorstände werden bei der zum Jahreswechsel stattfindenden Neuwahl der Kartellbelegierten erlaubt, gleichzeitig die Delegierten der Bauarbeiter-Schlosskommission zu wählen.

Das Gewerkschaftskartell.

J. A.: P. Stoessel.

Bischofsburg, 19. Dezember. Weil er die Kirche beschädigte, erhielt der Küch Collet 9 Monate Gefängnis. G. blieb am 15. November in der katholischen Kirche zu Golejewo nach dem Gottesdienst zurück und ließ sich darin einschlafen, nahm das Geld des Opferkastens an sich und verschaffte sich in einer Bank, bis die Kirche später behufs Reinigung wieder aufgeschlossen wurde. Hierbei entdeckte eine Frau den Kirchdienst, welcher indes entfloß. Nach kurzer Zeit wurde er aber von den Dorfbewohnern dingfest gemacht.

Kleine provinzielle Nachrichten.

Einen grausigen Hund machten Treiber bei einer Jagd in dem Wald-Nieder bei Seipe. Sie bemerkten im Gestropf zwei Stiefel, in denen bei näherem Ansehen die Leiberteile eines menschlichen Körpers sich befanden. In der Nähe lagen weitere Knochenreste nebst einer Schürze. — Der ehemalige Handelsmann Paul Schubert aus Königlich-Grätz zog mit einer Kiste im Landgerichtschwetzen um und sammelte in betrügerische Weise angeblich für wohltätige Stiftungen milde Beiträge, die er für seinen Lebensunterhalt verwendete. Der Betrüger wurde von der Strafammer zu 3 Jahren Zuchthaus und den Nebenstrafen verurteilt. — Eine brave Tot eines Arbeiters wird aus Schwentendorf gemeldet: Von Tode des Ermittlers rettete der Hüttenarbeiter Widarski den 52-jährigen Schuhmacher Alois Scheliga. Dieser vergnügte sich auf einem Teiche in Charlottenhof mit Schlittschuhläufen und brach ein. Der vorliegende Widarski sprang dem Kraden nach und brachte ihn glücklich heraus. — In Niederschönhausen wurde der Bauer Franz Marthaler von einem fallenden Baumstamm getroffen und so schwer verletzt, daß er auf der Stelle tot blieb. — Wie aus Griesen gemeldet wird, ist der Anführer Tag aus Charlottenhof im Walde verschollen aufgefunden worden. Ein Selbstmord erscheint ausgeschlossen, vielmehr nimmt man an, daß Tag von Wildern getötet worden ist.

— Es ist Aussicht vorhanden, daß die einem Lawinenknotz zum Opfer gefallene Bande am Sonntag im Melzer Berggrund und seinen Kurzengen durch einen Renbau ersezt wird. Der dafür bestimmte Baumplatz liegt etwa 1000 Meter abwärts von den Ruinen der alten Bande an einer durchaus lawinengefährdeten Stelle.

Weihnachtskonfekte

aller Art, eigene Fabrikation in nur prima Qualität,

echte Honigküchen aus reinem Honig,

Spezialität: „Bomben“

liefern preiswert en gros und en detail die Schokoladen- und Zuckerwaren-Fabrik

von Gustav Arnold, Gräflichenerstraße 26.

Großer

Weihnachtsausverkauf

zu bedeut. herabgesetz. Preisen in

Puppenwagen,

Puppensportwagen,

Satten- und Geiterwagen mit Rüffen

als Schlitten zu bewegen.

Kinderklappstühle, Kindergartenwagen, Kindersportwagen!

alles in großer Auswahl.

Nur in der Siegnitzer Kinderwagenfabrik.

F. Konecny, Berlin, Ring 56, I. Gtg.

Deutscher Holzarbeiter-Verband.

Achtung arbeitslose, kranke und invalide Mitglieder!

Die in der Mitglieder-Versammlung vom 13. Dezember beschlossene Weihnachtsunterstützung wird nur Sonnabend, den 24. Dezember, von 10 Uhr vormittags bis 1 Uhr mittags ausgezahlt.

Spätere Hellamationen können nicht berücksichtigt werden.

2521 Die Lokalverwaltung.

Neu eröffnet! Neu eröffnet!

Hamburger Zigarren - Import - Haus

Friedrich-Wilhelmstraße No. 63

Inhaber: Martin Hoffmann

2517

empfiehlt den werten Genossen seine Zigarren in allen Preislagen aus der

Tabakarbeiter-Genossenschaft Hamburg.

Praktische Weihnachtsgeschenke!

Regen

Stadt-Theater.
Dienstag: „Undine.“
Mittwoch: „Die Jüdin.“
Donnerstag: „Frau“ (1. Teil).

Lobe-Theater.
Dienstag: „Der Rätselblüher.“
Mittwoch: „Wandkreide.“
Donnerstag: „Frühlingstafel.“

Volks-Vorstellungen im Thalia-Theater.

Dienstag: Gruppe E. S. Vorstellung: „Johannitfeuer.“

Thalia-Theater.

Mittwoch: Ansam 8 Uhr.
„Weihnacht.“
Donnerstag: „Weihnacht.“

Ein größeres Iwanischen
Druckwerk Süddramatische
sucht zum sofortigen Eintritt bei
hohem Gehalt einen tüchtigen

Meister

der im Dingen, Polieren und
Schönen von Diamantsteinen
praktische Erfahrung benötigt.

Öffnungen mit Anzahl seit
heiner Tätigkeit und Geduld
anwärts unter N. L. 2499 an
Rudolf Mosse, Nürnberg.

Viel Geld

Es werden nur durch Kauf direkt auf
der Schrein Seine Oberhäupter, Städte
1000 RM. oder das zweite 15 RM
Bücherwerke 400 RM. oder 500 RM. 1019

Anzugfabrik, Wallstr. 17a II.

Auch Sonntag von 11 bis 2 Uhr.

Präsent-Kistchen

in allen Preislagen u. Packungen ohne
Zusatzverkaufskosten ohne

Aufschlag empfiehlt der

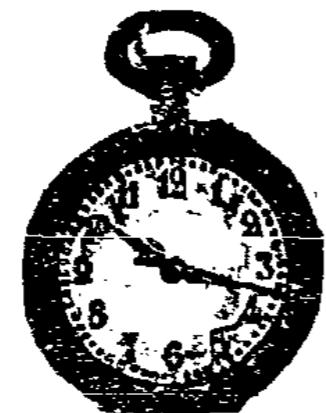
Schwarze Dreier,

Wallstraße, Ende Antonistraße.

Geschäft von früh 6 Uhr.

Damenkleider
als Haus-, Gesellschafts-, Braut-
und Trauerkleider fertigt sauber
E. Simon, Matthiasstr. 35, II.

Achtung Genossen!
Meieree 2520
neue Geigen,
Cello und Bass,
billig zu verkaufen bei
Förster,
Silberbrandstrasse Nr. 30,
Vorderhaus, 3 Treppen.



Großes Lager aller Arten
Uhren, Gold- und Silberwaren.

Gold-Herrn-Uhren v. 25.00 M. an

Gold-Damen-Uhren - 14.00 -

Silb. Herrn-Uhren v. 7.50 -

Silb. Damen-Uhren - 6.50 -

Regulatorium. Schlagwerk,

gut. Uhren v. 10.50 -

Becker - 2.00 -

Gold-Trauringe gest. v. 3.50 -

Trauringe nach Maß innerhalb

2 Stunden.

Lang. Dam.-Uhren v. 2.00 M. an

Ketten, Broschen, Ohrringe, Arm-

band, Manschettenknöpfe, Verlegs-

Krawattennadeln, Ringe in Gold,

Silber und Dose.

Angeflossen ein großer Posten

Alsenide-Waren,

reisende Weihnachts-

und Gelegenheits-Geschenke.

Horloges u. Uhren. Spazierstöcke,

dem empfohlenen bis zum empfohl-

enen in großer Auswahl.

Hämtliche Reparaturen

werden in kurzer Zeit billig

auf's Zergänglichste unter Bekannte

ausgeführt.

Bekannt riesige Auswahl!

Billigste, feste Preise!

Franz Paschke,

Uhrmacher,

Breslau I., Peststrasse Nr. 4.

Wallschule, Ende Antonistraße.

Geschäft von früh 6 Uhr.

Breslauer Gewerkschaftshaus.
Montag, den 26. Dezember (2. Weihnachtsfeiertag)

Weihnachts-Soirée

veranstaltet von der

Freien Turnerschaft Breslau

bestehend in

Grossem Konzert

ausgeführt von der Räuberischen Kapelle

turnerischen Aufführungen

Freiläufungen — Muster-Ringe am Beck-Ballen

Marmorgruppen — Damen-Ringe — Equilibristik —

Schnellmaler — Olympische Kraftspiele —

Jockys am Pferde.

Grosser Ball.

Programm im Vorverlauf 30 Pf., an der Kasse 40 Pf.

Einlass 5 Uhr. — Aufang 4 Uhr.

Um zahlreichen Besuch bitten

Das Vergnügungskomitee.

Programme sind bei den Mitgliedern, im Gewerkschaftshause

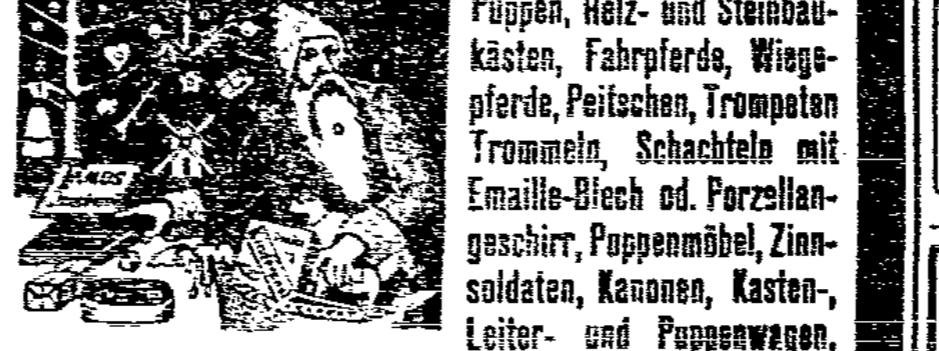
und in der Exposition der „Volkswacht“ zu haben.

Echt russische Stamboli-Zigaretten

à 2, 3, 4 u. s. w. Pfennige, 2258

die berühmtesten Russlands,

zu haben in den Zigarren Geschäften.



Puppen, Holz- und Steinbau-
kästen, Fahrpferde, Wiege-
pferde, Peitschen, Trompeten
Trommeln, Schachte mit
Emaille-Blech od. Porzellan-
geschirr, Puppenmöbel, Zinn-
soldaten, Kanonen, Kisten,
Leiter- und Poppenwagen,
Küchen, Käfläden, Kochherde, Schränkchen, Stühle, Spiele
aller Art, Druckereien, Büchertaschen, Tornister, Bücherträger,
Bilderbücher, überhaupt alle Weihnachtsartikel.

Billigste, feste Preise!

Alfred Scholz

29 Altbüsserstrasse No. 29.

Arbeiter-Sekretariat Breslau,
Messerstrasse 18/19, I. Telefon 1081.

Sprechstunden nur an Wochentagen 11—1 u. 5½—7½ Uhr.

Sonnabend Nachmittag geschlossen.

Das Sekretariat erlässt mündliche und schriftliche Auskunft
in gewerblichen Streitigkeiten, über Kranken, Unfall- und
Invaliden-Pflichtierung, Gewerkschaftliches, Lehrlingswesen,
Beschäftige, Ehe-, Vormundschafts- und Abhängigkeitsachen, Erb-
recht, Wohnungsgesetzen, Zivilprozeßwesen, Wändung,
Wohnbeschlaagnahme, ortpolizeiliche Vorschriften, Strafsachen,
Steuern, Bürgerrecht, Staatsangehörigkeit, Gemeindeunterstützung,
Schulwesen, Militärisches, Zinnungsachen, Lebens- u. Ver-
sicherung u. s. w.

Gesuche, Eingaben, Reklamationen, Verurteilungen und Klagen

werden nach Möglichkeit ebenfalls unentgeltlich angezeigt.

Ein Recht auf Auskunft, die unentgeltlich ist, haben nur
die Mitglieder derjenigen Organisationen, welche die festgesetzten
Sekretariatsbeiträge leisten.

2129

Uhren, Ketten, Ringe.

Nur gutes Fabrikat.

Billigste Preise.

Arth. Schubert

Friedrich Wilhelm-Strasse 6,
am Königsplatz. 2431



PALMIN

feinste Pflanzenbutter

unübertrffen zum
kochen, braten u. backen

50% Ersparnis
gegen Butter!

Bis Weihnachten!

geben wir beim Einkauf eines Herren-Anzuges oder
Paletots bei streng festen, billigen Preisen

ein Paar Herren-Zugstiefe

gratis.

Bekleidungshaus Germania

Neustadtstraße 11, I. Etage.

Durch
Feuer, Rauch, Wasser,
beschädigte und andere Waren werden, solange der Vorrat
reicht, zu billigsten Preisen ausverkauft
bei
Gebr. Taterka, Breslau,
Ring 52

in den früheren Gebr. Barasch'schen Räumen

Spezialhaus für Herren- u. Knaben-Garderobe.

2512